

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1929**

238 (25.5.1929) Abendausgabe



Bezugspreis: drei Haus monatlich 2.20 ...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Karlsruhe, Samstag, den 25. Mai 1929.

Eigentum und Verlag von ...

Die Zeppelin-Banne.

Die Unterfuchung im Gange.

Ein Sabotageakt kommt nicht in Frage. m. Friedrichshafen, 25. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Spezialisten der verschiedenen in Betracht kommenden Stellen, also der Luftschiffahrt, des Manbach-Motorenbaues und von ihnen beiden zugezogenen außenstehenden Fachpersönlichkeiten scheinen sich an und für sich schon über die Art der Motorenbanne im Klaren zu sein.

Wie ernsthaft man um die Aufklärung der Motorenschäden bemüht ist, geht daraus hervor, daß man den Karlsruher Hochschulpfarrer H. Thoma vom Hochspannungsinstitut zur Untersuchung hinzugezogen hat. Er hat ein außerordentlich genaues Prüfungsverfahren ausgearbeitet, das erst vor wenigen Tagen allgemein bekannt geworden ist, mit dem aber schon lange Zeit hindurch ausgezeichnete Erfolge erzielt wurden.

Eines steht heute schon zweifellos fest, daß ein Sabotageakt nicht in Frage kommt, wie das von allen beteiligten Stellen bereits früher einmal betont worden ist. Die Gründe zu dem peinlichen Zwischenfall auf dem deutschen Luftschiff liegen tatsächlich auf rein technischem Gebiet.

Die französischen Offiziere als deutsche Gäste

m. Friedrichshafen, 25. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die französischen Offiziere sind gestern Abend mit Direktor Dr. Colman, Dr. Edeney, Graf v. Soden und den Luftschiffführern Lehmann, Flemming und v. Schiller mit Motorboot nach Altenrhein gefahren, um die Dorniermetallbauten und das im Bau begriffene Riesenflugboot zu besichtigen.

Heute früh 6 Uhr 40 starteten drei der französischen Offiziere vom Flugplatz Löwenthal bei Friedrichshafen mit einem Junkersflugzeug nach Dessau zur Besichtigung der Junkersflugzeugwerke.

Belgiens Starrsinn.

Frankreich unterstützt noch immer die belgischen Forderungen. | Reparationsregelung und Rheinlandräumung.

F.H. Paris, 25. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Pariser Presse will auch heute morgen noch immer nicht an das Scheitern der Konferenz glauben. Sie stellt die Bedenken so dar, als ob sich noch alles einrenken lassen könnte, wobei sie von der durch nichts gerechtfertigten Voraussetzung ausgeht, daß Deutschland unter seinen Bedingungen nicht bestehen und alle Forderungen annehmen werde. Das "Journal" erklärt, daß wegen der belgischen Hartnäckigkeit ein Abgeben der Alliierten unmöglich wäre.

Nun ist die Wirtschaftslage Frankreichs in diesem Augenblick sicher wenig befriedigend. Die verhältnismäßig hohe Handelsbilanz ist dafür der unüberleglichste Beweis. Daß Frankreich die Leiden seiner Industrie noch mehr verschärfen sollte, wenn es 407 Millionen Dollar den Amerikanern bezahlen würde, statt sie im eigenen Lande zu verwenden, ist wirtschaftspolitisch so widersinnig, daß man den Franzosen ein herabwürdigendes Urteil nicht zutrauen möchte.

Diese Behauptung darf in Deutschland unter keinen Umständen akzeptiert werden. Wenn tatsächlich die Befragung am 31. Dezember erhalten sollte, müßte man die Sicherung von den Alliierten schriftlich erhalten, und man kann sicher sein, daß man diese nicht bekommen würde, denn es darf nicht übersehen werden, daß Poincaré nicht in der Lage wäre, Zusage wegen des Aufhörens der Befragung zu machen, und wenn man in dieser Hinsicht irgendwelche Zweifel hegt, braucht man nur die Tatsache hervorzuheben, die heute vom "Journal" veröffentlicht wird, daß sich nämlich plötzlich das Bedürfnis für ein französisches Armee-Korps, das im Rheinland liegt, einen neuen Kommandanten zu ernennen, nämlich General Boquet, der bisher die 42. Infanterie-Division in Straßburg befehligte. Diese neue Ernennung erfolgt, weil der bisherige Kommandant des 32. Korps, General Douglon, anscheinend nicht in den neuen Geist hineinpaßt, der vom 1. Juni ab in den Rheinlanden herrschen soll, wenn nämlich deren Oberkommando von General Jacquemot übernommen werden wird.

Wenn man dem "Figaro" glauben kann, hätte Briand in der letzten Besprechung mit dem Vizepräsidenten v. Hoesech ebenfalls diesen Punkt berührt. Allerdings im gegenteiligen Sinne. Das Blatt will wissen, daß Briand Herrn v. Hoesech daran erinnert hätte, daß, wenn die Sachverständigenkonferenz scheitern sollte, die Verhandlungen wegen der Räumung der Rheinlande nicht stattfinden würden.

Wenn Briand dergleichen Worte gebraucht haben sollte, so müßte man als einen Dru d bezichtigen, den er auf Herrn v. Hoesech ausüben sollte, und man wäre begierig, zu erfahren, was der deutsche Botschafter auf die Einmischung des Außenministers in die Reparations-

verhandlungen geantwortet hat. Dabei sei bemerkt, daß man in Kreisen der deutschen Sachverständigen nicht recht verstehen kann, warum v. Hoesech die Demission Dr. Vöglers und dessen Ersetzung durch Geheimrat Dr. Kahl mitteilte, da dies eine Angelegenheit ist, die nicht in den Wirkungsbereich Briands fällt. Die Demission Vöglers wurde von der zuständigen Kriegsausschusseskommission der Reparationskommission und dem Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses Owen Young mitgeteilt. Herr v. Hoesech und Briand haben mit dieser Sache offiziell nichts zu tun.

Einigkeit zwischen Regierung und Delegation

m. Berlin, 25. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichskabinett hat am Freitag im Anschluß an die Kabinettsitzung auch über die Reparationsfrage gesprochen. Dabei hat sich eine weitgehende Übereinstimmung der Meinungen zwischen Berlin und Paris ergeben. Auch die Regierung ist der Auffassung, daß der Vorschlag der Gläubigerstaaten, soweit er über den Youngschen Plan hinausgeht, für uns unannehmbar ist, jedoch sich die Haltung der deutschen Delegation, wie sie am Freitag nachmittag von Dr. Schacht zum Ausdruck gebracht worden ist, vollständig mit der Berliner Einstellung deckt.

Die Verhandlungen in Paris haben sich jetzt einem Stadium genähert, von dem man behaupten kann, daß es die Entscheidung für das weitere Schicksal der Sachverständigenberatungen in sich birgt. Die Gläubiger werden im Laufe des heutigen Tages der deutschen Delegation auf ihre Forderungen nach Annahme des Youngschen Zahlungsplanes und Zustimmung zu ihren Vorbehalten eine Antwort erteilen. Von dieser Antwort hängt es ab, welchen Ausgang die Konferenz nimmt.

Keiner will nachgeben.

Ein Privatgespräch über die Reparationsfrage.

v.D. London, 25. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Stimmung mit Bezug auf die Pariser Besprechungen ist heute pessimistischer denn je. Die Zeitungen lassen sich auf lange Sittendungen der Lage nicht mehr ein und vermeiden es, zu sagen, welcher Seite sie die Schuld zuschieben. Aber die meisten stellen fest, daß so gut wie gar keine Hoffnung auf eine Einigung vorzuliegen sei, während die mehr optimistischen von einem kleinen Schimmer von Hoffnung reden, welcher noch bestehen soll.

Anstatt sich auf lange Auseinandersetzungen einzulassen, erzählt der diplomatische Mitarbeiter des "Daily Herald" folgende Geschichte: Gestern sprach ich mit einem Amerikaner und einem Engländer über die Reparationsfrage. Der letztere setzte auseinander, daß bisher alle Konzeptionen von britischer Seite und französischer Seite überhaupt gemacht worden seien. Es sei also an der Zeit, daß die Amerikaner auch ihr Teil beitragen. Der Amerikaner hörte eine Weile zu, dann sagte er: Nun hören Sie, mein Freund. Als der Krieg beendet war, nahmen die Engländer und Franzosen alle deutschen Kolonien. Sie nahmen die arabischen Gebiete des türkischen Reiches und sie nahmen die deutsche Flotte. Außerdem nahmen sie dem deutschen Staat alle Handelschiffe weg. Wir nahmen nichts. Dann haben Sie noch eine Riesenrechnung für Schadenersatz aufgestellt. Wir verlangten wieder nichts, obwohl wir auch eine Menge Schaden erlitten haben, was bei der Regelung in Versailles unter der Rubrik "Schadenersatz" aufgenommen wurde. Dann habt Ihr alles deutsche Privateigentum im britischen Reich konfisziert und Ihr weigert Euch, dafür Entschädigungen zu bezahlen. Warum Sie auf die Volkswirtschaft schimpfen, welche dasselbe mit Bezug auf kritisches Eigentum getan haben, geht über meinen Horizont, und dann sagt Ihr, wir sollten Zugeständnisse machen. Wie wäre es, wenn Ihr den Anfang machen würdet. Eure Forderungen für Reparationen fallen zu lassen, wenn Ihr die deutschen Kolonien zurückgeben und für das konfiszierte Eigentum zahlen würdet, wie wir es tun? Hier wurde das Thema von dem Engländer unterbrochen, welcher anfang von der Blumenausstellung etwas zu erzählen.

General Nessel zum Militärgouverneur von Straßburg ernannt.

M. Paris, 25. Mai. General Nessel ist zum Militärgouverneur von Straßburg ernannt worden.

Wahlkampf in England.

Was die Parteien versprechen.

Von unserem Londoner Vertreter Graf von der Decken.

Wir stehen mitten im Wahlkampf. In London selbst und draußen in allen Wahlkreisen tobt die Schlacht. So wenigstens wird uns erzählt. Aber man sieht recht wenig davon. Die Zeitungen erzählen viel von den Wahlen, aber sie finden noch immer Platz für andere Dinge, welche das Publikum mehr zu interessieren scheinen als die leidige Politik. Die Parteiführer haben offenbar Angst, daß ihre Getreuen am nächsten Donnerstag zu Hause bleiben, denn sie lassen in ihren Blättern alle Tage erklären, daß wir vor einem welterschütternden Ereignis stehen, daß das Vaterland untergehen werde, wenn "die Anderen" an das Ruder kämen oder am Steuer blieben, daß jeder daher seine Pflicht tun müsse, wie die Briten es taten, als die Sunnen das britische Reich vernichten wollten. Aber das zieht alles nicht! Das Wetter bleibt das Tagesgespräch. "Glauben Sie, daß die Wärme nun anfallen wird?" fragt man seinen Nachbarn, nicht etwa, ob die Konversation oder die Labourleute die besten Aussichten haben. Das passiert auch gerade so viel mysteriöses. Pola Negri ist in London und hat ganz nahe bei Piccadilly ein Haus gemietet. Täglich bittet sie Leute zum Tee, aber wie sie erklärt hat, nur solche, die wirklich etwas in ihrem Leben geleistet haben. Bernhard Shaw z. B. jeden Morgen sieht man ängstlich seine Post durch, ob ein Brief von Pola dabei ist. — Wie wird das Derbyrennen gewinnen? Das ist die Frage, über die sich die Engländer den Kopf zerbrechen. Gestern wurde gemeldet, daß der Favorit sich den Magen verdrorben hatte. Spalten und Spalten steht man darüber. Heute geht es dem berühmten Tier schon besser, und wenn es die Hoffnungen seiner Anhänger nicht enttäuscht, bekommt es auch eine Einladung zum Tee. In den illustrierten Zeitungen findet man nur selten ein Bild, das sich auf die Wahlen bezieht. Die meisten Darstellungen sind habende Damen in wunderbar lässigen Kostümen. Das finden die Leute viel interessanter!

"Süß ist langweilig" ist das allgemeine Urteil, wenn man überhaupt etwas von den Wahlen sagen hört. Die Wähler erinnern an die gute alte Zeit, an Charles Dickens köstliche Beschreibung von der Wahl in Kantonville. Ja, die gute alte Zeit! Da zogen die Kandidaten mit Musik zur Wahlversammlung, wo man sich erst die Oberhand erkämpfen mußte. Da gab es eine regelrechte Wahlschlacht, die damit endete, daß beide Gegner das Podium bestiegen, welches absichtlich wie ein Boxing Ring hergerichtet wurde. "Fünftens" nannte man solche Wahlveranstaltungen. Eine Londoner Zeitung hat den Versuch gemacht, diese halbvergessene Einrichtung wieder aufleben zu lassen, und die Londoner aller Parteien wurden neulich zu einem großen Wettkampf in der Albert Halle eingeladen. "Sir gegen Jim" hieß es in der Ankündigung. "Sir" war der Minister des Innern, Sir William Johnson Parnell, und "Jim" Jim Thomas, der bekannte Arbeiterführer. Die Sache verlief natürlich ganz zäh, und zum Schluß schüttelten sich die Gegner die Hände! Man sah von Neuem, daß solche Dinge nicht mehr in unsere Zeit passen. Wir sind zu nüchtern dazu. Man kann das buchstäblich nehmen. Früher sorgten die Kandidaten für Freibier. Heute ist das nicht nur verboten, sondern die persönliche Freiheit des modernen Engländers ist ohnehin so beschränkt worden, daß man sich nicht einmal mehr auf eigene Kosten betrinken darf. Hier fließt nur während kurzer Stunden des Tages und mit so langen Unterbrechungen, daß höchstens die jungen Mädchen sich noch Wahlmut antrinken könnten. Kurz, es steckt kein "Fun" mehr darin. Neulich hat man irgendwo einem Kandidaten einen Ziegelstein an den Kopf geworfen und einem anderen hat man die Gummireifen seines Autos zerstört und ein dritter ist verprügelt worden, weil er alle voraussetzlichen Wählerinnen küssen wollte, die ihm dieser Auszeichnung wert erschienen. Das ist doch alles höchst unpoetisch.

Kein Wunder also, daß man andere Dinge vorzieht! Früher sah man zur Wahlzeit in jedem Wohnhaus und in jeder Villa Plakate in den Fenstern. "Wählt diesen oder jenen!" Auch das findet man heute kaum mehr. Die Kandidaten schicken einem per Post einen gedruckten Brief, in welchem allerhand schöne Dinge versprochen und die Gegner Lügner und Betrüger genannt werden, und dann hört man am Rundfunk gelegentlich den einen oder den anderen der politischen Führer. Damit ist für die meisten Wähler die Angelegenheit erledigt. Vorläufig wenigstens. Ob in den allerersten Tagen noch etwas mehr Leben in die Sache kommen wird, muß abgewartet werden. Es ist unwahrscheinlich.

Nicht einmal wetten kann man auf die Ergebnisse der Wahlen. Die Sache ist zu unsicher, selbst für einen Engländer, der doch die "gloriose Unsicherheit" so sehr liebt. Zuerst hat man die Schuld an dieser allgemeinen Unklarheit den neuen Wählerinnen in die Schuhe schieben wollen. Sie tragen sicherlich auch zur Verdunkelung der Lage bei. Die Hauptursache liegt aber an den Parteiführern selbst und an den Programmen der Parteien. In ihnen findet man keinen einzigen großen Gedanken, der geeignet wäre, die Nation oder wenigstens einen Teil derselben fortzuführen. In den Wahlreden hört man immer nur die alten, längst gebrochenen Versprechungen, "daß es herrlich werden soll, wenn wir an das Ruder kommen" usw. Lloyd George kam zuerst mit einem bestimmten Plan heraus, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, denn die Arbeitslosigkeit ist die Quelle alles Übels in England. Der liberale Führer will die Zahl der Arbeitslosen innerhalb eines Jahres auf normale Verhältnisse zurückbringen, indem er Straßen und Kanäle bauen und Land urbar machen will usw. Der Staat soll sich dazu eine Riesensumme pumpen. Der alte Schlaufopf aus Wales hat aber einen Fehler gemacht, und zwar einen ganz bedenklichen tatsächlichen Fehler. Er hat seine Ware zu früh ausgekramt und somit seinen Gegnern Zeit gegeben, den liberalen Plan so zu zerpfücken, daß fast kein Mensch ihn mehr ernst nimmt. Die beiden anderen Parteiführer hielten ihre Manifeste zurück, und als sie schließlich am Vorabend des Wahlkampfes bekannt gemacht wurden, hätten die beiden hinzu, das seien vorläufig nur die hors-d'oeuvres, die eigentlichen Uebererassungen folgten nach. Bisher hat man vergeblich auf die Hauptgerichte gewartet, und es wird wohl auch bei den Vorgerichten bleiben. Lloyd George hat sein Manifest noch in der Tasche.

Das konservative Programm ist herzlich mager. Der Premierminister stellt sich auf den Standpunkt: An ihrer Früchte sollt ihr sie erkennen. Da die Oppositionsparteien aber keine Früchte vorzuzeigen haben, müssen selbstverständlich die Konservativen am Ruder bleiben. "Wenn das geschieht, dann werden wir auf dem bisherigen Wege fortfahren, langsam aber sicher. Es hat keinen Zweck, Versprechungen zu machen, die man nachher nicht halten kann." Sicherlich ein sehr vernünftiger Grundsat. Aber ob man das gute Wahlpropaganda nennen kann, ist eine andere Frage. Man darf jedoch nicht übersehen, daß ein großer Teil der Nation in erster Linie Ruhe haben will und daher geneigt ist, einem vor-



richtigen Kabinett den Vorzug zu geben vor unklaren, impulsiven Leuten wie Lloyd George, oder vor einem Ministerkandidaten wie Macdonald, der selbst nicht weiß, wie sehr er von dem linken Flügel seiner Partei abhängig sein wird. Die Konservativen wollen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit den bereits begonnenen Plan ausbauen, durch Lokalsteuerreform, Industrie und Landwirtschaft zu entlasten, um sie so wieder auf die Beine zu bringen, und zwar ständig, im Gegensatz zu Lloyd George mit seinen vorübergehenden, Hilfsmitteln und der Nationalisierung, welche die Labour-Party, trotz aller Ablehnungen, doch anstrebt. Den Landwirten wird versprochen, daß Heer und Marine in den Monaten von August bis März ausschließlich mit englischen und schottischen Rindfleisch gefüttert werden sollen, und daß 25 Prozent des Mehles, das zum Brotbacken für die Matrosen und die Soldaten benutzt wird, auf den britischen Inseln gewachsen sein muß. Das Versprechen einer Fabriknovelle wird wiederholt. Man will mehr und bessere Häuser bauen, die menschenwürdigen Stadtteile einrichten. Man will sich mehr als bisher um Wöchnerinnen kümmern. Alle Schuljungen sollen den Feldmarschallsstab im Tornier tragen, das heißt, alle, die es verdienen, können sich das Recht des Studiums auf den Unversitäten erwerben. Der Staat bezahlt um. Die wichtigste Frage von allen, für die britischen Industrien sowohl wie für die britischen Arbeiter und das ausführende Ausland ist natürlich das Problem des Schutzes. Baldwin hat sich wiederholt darüber ausgesprochen. Er bleibt bei dem Versprechen, das er bei den letzten Wahlen abgab, nämlich, daß er keinen allgemeinen Tarif einführen und insbesondere Lebensmittel nicht mit Zöllen belegen will. Aber die sogenannte Safeguarding-Politik soll ausgebaut werden. Jede Industrie die großen und die kleinen, die unter ausländischer Konkurrenz zu leiden haben, sollen bei dem Staat Schutz suchen und finden. Das sind die Hauptpunkte in dem Programm der Konservativen für die innere Politik.

Macdonalds Manifest ist noch viel allgemeiner gehalten als das konservative und in ihren Reden gehen die Arbeiterführer auch nicht auf Einzelheiten ein. Man hat gesagt, die Arbeiterpartei wagt nicht, mit ihrem wirklichen Programm hervorzutreten. Das ist insofern richtig, als Macdonald sich zurückhalten muß, bis er nach den Wahlen sehen kann, wie stark der linke Flügel seiner eigenen Partei sein wird, und in welchem Maße er auf die Wünsche seiner „Extremen“ Rücksicht zu nehmen haben wird. Darum muß er mit seinen Ankündigungen vorsichtig sein. „Die Labour Party ist nicht auf einem Programm aufgebaut“, sagt er in seinem Manifest, „sondern auf Prinzipien.“ Man wird, wenn man an das Ruder kommt, die Politik wieder aufnehmen, die man 1924 abbrechen mußte. Man wird billige Häuser bauen für die Arbeiterbevölkerung, Kleinkinder-schulen sollen überall eingerichtet werden, die Arbeitslosigkeit wird natürlich „mit allen Mitteln“ bekämpft werden. Aber mit welchen, darüber sagt das Manifest nichts. Dem Grundbesitz sollen neue Steuern aufgelegt werden. Das schulpflichtige Alter wird auf 15 Jahre erhöht werden, nicht etwa damit die Kinder mehr lernen, sondern damit sie nicht zu früh zu verdienen anfangen und den Aeltern das Brot wegnehmen. Exportkredite für die Industrien stehen auf dem Programm, ferner ein neues Fabrikzuschußgesetz. Zollschutz für die Industrien, wenn sie unter unberechtigter Konkurrenz des Auslandes zu leiden haben. Ratifizierung der Washingtoner Acht-Stunden-Konvention, und selbstverständlich Abschaffung der nach dem Generalkonferenz von den Konservativen eingeführten Gesetze gegen die Gewerkschaften. Ueber Nationalisierung sagt Macdonald, daß zunächst einmal nur die Kohlenindustrie von dem Staat übernommen werden soll. Für Eisen und Stahl sowie für die Baumwollindustrie sollen vorläufig Kommissionen eingesetzt werden, zur Untersuchung der Lage.

Was Lloyd George hauptsächlich will, ist bereits gesagt worden, soweit die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Frage kommt. Sonst ist wohl nur noch hervorzuheben, daß die Liberalen natürlich, wenn sie freie Hand bekämen, die Schutz- und Safeguarding-Gesetze abschaffen würden. Das ist jedoch eine Eventualität, mit welcher nicht zu rechnen ist. In den letzten Tagen hat Lord Beaverbrook entdeckt, daß die englischen Eisenbahnen reformbedürftig sind. Sie sollen mit an der Arbeitslosigkeit und verschiedenen anderen Dingen schuld sein. Es ist bezeichnend für die Lage, daß die Führer aller drei Parteien sich auf diesen Vorschlag gestürzt und erklärt haben, diese Reform bilde natürlich einen der wichtigsten Punkte ihres Programmes. Wer weiß, was im letzten Augenblick noch für Räder ausgehängt werden!

Diese Programme werfen ein ganz eigentümliches Licht auf die Lage und sie erklären jedenfalls mit, warum die Wähler ein so geringes Interesse an den Parteien nehmen und auf ihre Versprechungen so wenig geben: Lloyd George nennt sich selbst ein Feind der Sozialisten, aber er erklärt gleichzeitig, daß nur der Staat als Unternehmer für den Bau von Straßen usw., die Arbeitslosenfrage lösen könne. Macdonald verflucht die sozialistischen Grundgesetze seiner Partei und redet wie ein milder Radikaler. Rote Halsbinden und Ballonmützen sind verpönt. Baldwin aber ist so reformwütig, daß vor zwanzig Jahren ein liberaler Führer wie Campbell Bannerman ihn als gefährlich progressiv bezeichnet hätte. Mit anderen Worten: die Leute sollen wählen zwischen einem radikalen Programm der Konservativen, einem sozialistischen Programm der Liberalen und einem lauen Liberalismus, welchen der Arbeiterführer predigt. Kein Wunder, daß niemand weiß, woran er ist.

Was nun endlich die Außenpolitik anbetrifft, so werden die Konservativen auf dem beschrittenen Wege weiter gehen. Sir Austen Chamberlain hat schon angekündigt, daß der Premierminister ihn auf seinem Posten behalten will, wenn die Konservativen siegen. Vielleicht wird man dem Außenminister in Zukunft ein bißchen mehr auf die Finger sehen, denn wenn auch bei den Wahlen die Außenpolitik keine große Rolle spielt, so wird man doch erkennen müssen, daß es der Nation nicht gefällt, sich für immer an den französischen Karren spannen zu lassen, besonders wenn der Geldbeutel dabei in Mitleidenschaft gezogen wird oder das Verhältnis zu Amerika zu sehr gefährdet werden könnte. Aber das Grundprinzip wird natürlich bleiben, daß zwischen früheren Alliierten und früheren Feinden ein Unterschied gemacht werden muß, und daß man vor allem die Interessen der ersteren zu unterstützen hat. Das dürfte vorläufig nicht anders werden.

Wenn Labour an das Ruder kommt, so soll mit dieser Fortsetzung des Kriegszustandes Schluss gemacht werden, sagt Macdonald. Ob und wie weit ihm das gelingen wird, muß abgewartet werden. 1924 konnte er auch nicht wie er wollte. Er merkte bald, daß obwohl Herriot damals Premierminister war, mit Poincaré la guerre geredet werden mußte. Es ist nun mindestens fraglich, ob die Labourpartei dieses Mal mehr wird durchsehen können. Sonst steht die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland auf dem Programm.

Auf die Frage: „Wer wird aber schließlich siegen?“, gibt es noch keine Antwort. Chamberlain und Thomas haben beide schon ihre Köpfe gepakt für die Reise nach Madrid zur Völkervereinigung.

### Amanullahs Flucht.

Seine Truppen vernichtend geschlagen.

v.D. London, 25. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber Amanullahs Flucht aus Afghanistan wird noch gemeldet, daß die Truppen des Erzkrönigs am 22. Mai dermaßen von dem Emir von Kabul geschlagen wurden, daß nichts weiter als eine Flucht übrig blieb. Diese wurde unter den größten Gefahren und Schwierigkeiten ausgeführt. Die Straße, welche an die Grenze führt, war schon teilweise aufgerissen worden, um die Flucht zu verhindern. Ein Korrespondent sagt, es sei als ein Wunder zu betrachten, daß der Erzkrönig mit seiner Gemahlin noch durchgekommen sei. Die 70 Weifen wurden in 15 Stunden zurückerlegt. Amanullah selbst lenkte einen Hispano-Zweiflüger von 90 PS., während die Königin in einem Autabus installiert war. Die Königin war von Mitgliedern ihrer Familie begleitet. Amanullah nahm 25 Säcke Rupien mit und ein goldenes Schwert. Sonst konnte kein Gepäck mitgenommen werden. Selbst Leibwächter mußte erst nach Ankunft an der Grenze gekauft werden.

Als Amanullah gefragt wurde, wohin er sich in Europa begeben wollte, sagte er: „Ich kann nur eines mit Gewißheit sagen, daß

es nicht England sein wird.“ Man fürchtet, daß bei der Ankunft in Bombay unter den Mohammedanern Unruhen ausbrechen könnten. Die indische Regierung hat nach offiziellen Ankündigungen in Simla dem früheren König Amanullah und seiner Begleitung einen Sonderzug zur Verfügung gestellt, mit dem sich Amanullah, Königin Suraya, sein Bruder Inayat Allah und verschiedene Mitglieder des früheren Hofes zunächst nach Bombay begeben und von dort nach Europa einschiffen wollen.

Nach der Flucht Amanullahs versuchen anscheinend einige führende Persönlichkeiten, in seinem Namen ihren Einfluß zu vergrößern. Der frühere afghanische Botschafter in Rußland, der kürzlich nach Afghanistan zurückkehrte und Amanullah unterstützt, macht den Versuch, Moiman und andere Städte im Norden in seine Hand zu bringen.

### Die Reform der Arbeitslosen-Versicherung.

m. Berlin, 25. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichskabinett hatte sich am Freitag noch in letzter Stunde entschlossen, die kleine Novelle zur Arbeitslosenversicherung auf die Tagesordnung seiner Abend Sitzung zu setzen. Zu irgendwelchen Beschlüssen kam es aber nicht, da sich Herr Wislizenk lediglich darauf beschränkte, die Gründe zum Gesetzentwurf zu erläutern und

die übrigen Minister dazu ihre vorläufige Stellungnahme bekanntgaben.

Diese Novelle bezweckt im wesentlichen die Herbeiführung gesünderer Finanzverhältnisse in der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung. Mit den Mitteln beschäftigt sie sich nicht. Der Präsident der Anstalt hat durch seinen bekannten Erlass schon auf dem Verwaltungswege versucht, die Mängel aus der Welt zu schaffen. Da auch eine abschließende Reform der Versicherung noch nicht ins Auge gefaßt ist — die große Vorlage über die Reorganisation der Versicherung befindet sich im Arbeitsministerium noch in der Ausarbeitung — kann es keinem Zweifel unterliegen, daß vom Arbeitsminister entsprechend dem Wunsche der Sozialdemokraten eine Erhöhung der Beiträge um ein Prozent vorgeschlagen wird, was einer Mehrbelastung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Höhe von 250 Millionen Mark jährlich aleichtkommt.

Wegen dieser Beitragserhöhung scheinen sich Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts ergeben zu haben. Die bürgerlichen Minister dürften darauf hingewiesen haben, daß eine derartige Belastung untragbar ist. Möglicherweise hat aber auch Herr Hilferding Opposition gemacht, weil er befürchten muß, daß durch die Abzapiung von einer viertel Milliarde auf dem Umwege über die Beitragserhöhung die Zeichnung seiner Anleihe in Frage gestellt werden kann. Jedenfalls hat man davon abgesehen, Beschlüsse zu fassen, so daß die Verabschiedung der Novelle einer späteren Sitzung des Kabinetts vorbehalten bleibt.

### Deutschlands Chemiker tagen.



Die Jahresversammlung des Vereins deutscher Chemiker, die zur Zeit in Breslau tagt, ist von fast 1500 Chemikern aus allen Teilen Deutschlands besucht. Besonderes Interesse fanden die Vorträge von Professor Dr. Stod-Karlsruhe (links) und Geheimrat Haber-Berlin. Professor Stod machte eingehende Mitteilungen über das noch wenig beachtete Leichtmetall Beryllium, dem er eine große Zukunft prophezeit. Geheimrat Haber sprach über Verbrennungs- und Explosionsvorgänge.

### Sträßburgs neuer Bürgermeister.



Zum Bürgermeister von Strassburg wurde der frühere kommunistische Abgeordnete Hueber gewählt. Diese Wahl war die Folge des Verzichtes des in Untersuchungshaft befindlichen Autonomisten Dr. Roos.

## Polnische Willkür.

### Pensionslose Entlassung eines deutschen Rektors.

U. Kattowik, 25. Mai. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Lehrer in Polen, Rektor Urbanek, der ehemalige Leiter der Minderheitenkatholikschule in Kattowik, ist durch Entscheidung der Wojewodschaft

im Disziplinarwege striflos ohne Pensionsansprüche entlassen worden. Rektor Urbanek wurde bereits im Dezember vorigen Jahres von seinem Posten suspendiert. Die Maßnahme gegen Rektor Urbanek wurde von polnischer Seite mit den Geldzuwendungen begründet, die von reichsdeutschen Lehrerverbänden durch den Verband deutscher Lehrer in Polen an Minderheitenschullehrkräfte zur Verteilung gelangten. Die polnische Presse will von noch weiteren Entlassungen deutscher Lehrkräfte wissen.

Die von polnischer Seite angeführten Gründe sind völlig haltlos, da die Geldverteilung, wegen der die Disziplinierung vorgenommen wurde, in voller Öffentlichkeit erfolgte und nichts mit amtlichen deutschen Stellen zu tun hat. Der der polnischen Willkür zum Opfer gefallene Rektor Urbanek ist gebürtiger Oberschlesier und viele Jahre mit großem Erfolg als Schulfachmann in seiner Heimat tätig gewesen. Er erweist sich als Mensch in weitesten Kreisen größter Beliebtheit.

Urbanek hat über 28 Jahre im oberschlesischen Schuldienst gestanden und sich weder zu deutscher Zeit noch während der sieben Jahre währenden polnischen Herrschaft irgendwas zu Schulden kommen lassen. Von den elf möglichen Disziplinarstrafen wählte trotzdem das Disziplinargericht die höchstzulässige Strafe, die Entlassung ohne Pensionsanspruch. Rektor Urbanek hat gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt.

## Italiens Kriegsschuld.

### Eine Rede Mussolinis.

U. Rom, 25. Mai. In einer Ansprache vor 15 000 Studenten hob Mussolini die doppelte Bedeutung des 24. Mai, des Jahrestages des Eintritts Italiens in den Weltkrieg, hervor, der gleichzeitig ein Gedenktag für die Vollendung des ersten Abschnitts der Revolution sei. Mussolini erklärte wörtlich: „Damit am 24. Mai 1915 das Schwert aus der Scheide gezogen und der Krieg gegen Oesterreich erklärt werden konnte, mußte das Volk auf die Plätze zusammengerufen und die Plätze mühen während einer Woche besetzt gehalten werden, um die furchtbare leitende Klasse jener Zeit an den Scheideweg zu stellen.

entweder Krieg oder Revolution.“ Die zweite Phase der Revolution, fuhr Mussolini fort, sei die Folge des siegreich beendeten Krieges gewesen. Der Marsch auf Rom sei seit verbunden mit den Ereignissen von 1915. Die Studenten seien heute erschienen aus allen Teilen des Landes, um den Beweis zu erbringen, daß die akademische Jugend des Landes ein sei mit dem Faschismus. Zur Zeit des Risorgimento seien die Bataillone der Freiwilligen aus den Reihen der Studenten herangezogen. 1915 hätten sich dann auch die Universitäten genähert, und die Studenten hätten sich an den Landesgrenzen zur Verteidigung gesammelt. Daher habe er dem Studierbuch das Gewehr hinzugefügt, die Waffe, die bestimmt sei, das Vaterland und die Revolution zu verteidigen.

Die Ansprache Mussolinis wurde mit anhaltendem Beifall aufgenommen. An der Rundgebung nahmen zahlreiche Vertreter ausländischer Hochschulabteilungen aus Belgien, Polen, Rumänien, Luxemburg, Frankreich, Spanien, der Tschechoslowakei und der Schweiz teil. Der Vorbeimarsch an Mussolini dauerte etwa drei Stunden.

Rom war am Freitag von Studenten nahezu überfüllt. Vieles sah man an den Klügen der Studenten Aufzeichnungen, die von Rechnungen sprechen, die noch mit Südbawien (Dalmatien usw.) zu begleichen wären.

### Die Aussprache über die Lateranverträge.

U. Rom, 25. Mai. Im Senat wurde am Freitag die Generalausprache über die Lateranverträge abgeschlossen. Sie war lebhaft, da auch die Opposition zu Worte kam, die von vielen Zivilisten unterbrochen wurde. Der bekannte Historiker Benedetto Croce sprach sich gegen die Verbilligung als solche und gegen einzelne Teile des Gesetzes aus, worin er seiner liberalen Anschauung treu bleibe. Die übrigen Redner, vor allem Senator Scialoja und Senator Crispolti, begrüßten die Verständigung mit dem Vatikan.

### Tschiangkaihek über Fongs Abfall.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse.“)

J.N.S. Nanking, 25. Mai. Der Generallinismus der Nanking Nationalregierung Tschiangkaihek erklärte zu dem Abfall Fongs, des J.N.S.: „Ich freue mich, daß die Feinde der Regierung nunmehr offen hervortreten. Dies macht es leichter, mit ihnen abzurechnen. Es ist ein Verbrechen gegen die Nation, das gegenwärtig stetige Fortschreiten zu geordneten und gesicherten Verhältnissen aufzuhalten. Wenn uns der Bürgerkrieg ausgezungen wird, so wird die Regierung diesmal keine Kompromisse machen, sondern bis zum Ende durchfechten.“



Das Gesundheitswasser!

Hauptniederlage: Bahm & Baßler Zirkel 30, Tel. 255



# Das Haus am gelben Fluß / Von Peter Patron.

Niemand hat den Engländer mehr gesehen. Ich muß voraussagen, daß die Geschichte in einer chinesischen Stadt spielt und daß sie wahr ist. Wer Blätter aus jener Zeit in die Hand nimmt, wird sie in etwa sechs bis zehn seitgedruckten Zeilen mitgeteilt finden, als einfache, etwas komische Nachricht. Ich jedoch will sie ausführlich erzählen. Sie hat ihren Reiz.

Den Engländer also hatte niemand mehr gesehen. Seitdem er mit einem umfangreichen Paket das Haus des pensionierten Soldaten Wu-Tschang betreten hatte, war er verschwunden.

Wu-Tschangs Haus war eines jener riesigen alten Häuser, hinter denen der gelbe Fluß vorbeifließt. Auf der anderen Seite lagen ebenfalls solche alten Häuser. In jener Nacht, da der Engländer sterben mußte, war es so neblig, daß man kaum die Lichter von einem Ufer zum andern sah.

Außerdem ging ein tüchtiger Wind, und der Engländer war froh, das Haus erreicht zu haben. Wu-Tschang, ein freundlicher alter pensionierter Soldat, öffnete ihm, und über ein paar Stiegen und Hintertreppen kamen sie in ein abgelegenes Zimmer, das nur ein vierziges Fenster hatte und in dem eine röllige elektrische Lampe brannte.

„Hier ist der Apparat“, sagte der Engländer und stellte das Paket auf den Tisch, „aber ich muß mich einen Augenblick setzen... die weite Welt... dieses schwere Paket... und der Wind... Sie geht es Ihnen?“

„Nicht zum besten. Aber sie sehen auch bleich aus, mit einem häßlichen Schimmer, was ist Ihnen? Ich werde Tee bringen lassen.“

„D nein“, erwiderte der Engländer, der eine Musikantenhandlung in der Hauptstraße hatte, „bemühen Sie sich keineswegs. Wichtig ist Ihnen die Platten sind oben drauf gepackt; die Nadeln in einer Kiste. Am Anfang bitte nicht zu weit aufzusehen!“

„Ja, ja“, sprach Wu-Tschang vor sich hin, warf das Papier zur Seite und ließ eine Platte laufen. Irgendeine europäische Hymne; der pensionierte Soldat lautete andächtig und rief sich die Hände, dachte dem Engländer zu, drehte den Apparat auf und nahm die nächste Platte, einen ganz verträumten Tanz mit einer unheimlich melancholischen Sazophonpartie. Dieses Stück ließ der Chinese mindestens zehnmal hintereinander spielen, weil ihm die tausend wunderbaren Reize der drei Minuten so gut gefielen.

„Stört es Sie übrigens nicht?“

Der Engländer machte eine abwehrende Handbewegung: „Lassen Sie ihn ruhig spielen. Vielleicht läuft einer der Nachbarn nach einem Apparat, wenn er die Musik hört. In letzter Zeit ging das Geschäft schlecht. Die politische Bewegung...“

„Natürlich. Aber Sie sehen wirklich bleich aus.“

„Wenn Sie das Fenster ein wenig öffnen könnten.“

„Gern.“

„Danke. Darf ich einen Augenblick schlafen?“

„Gern, wenn es Ihnen im Armstuhl bequem genug ist.“

„Danke vielmals.“

Wu-Tschang, der pensionierte Soldat, war so sehr von seiner Aufgabe berauscht, daß er gar nicht bemerkte, wie der Engländer mit einem leisen Stöhnen das Haupt zur Seite neigte und in sich zusammenfiel.

Wu-Tschang verstand etwas englisch und befahl jetzt unter der Lampe eine Platte aus New York: „Tanz auf dem Kriegsschiff“. Er war zwar nur Landjäger, wie man so sagt, aber das Herz schlug ihm bei dem Gedanken höher, amerikanische Kollegen (er betrachtete nicht die feindliche Witz unter diesem kameradschaftlichen Gesichtsausdruck) trafen sich zu hören und ihre Lustigkeit, aus dem Takt zu erraten. Dabei hatte er keine Ahnung, daß das Stück ebenjenseits der Meeresgrenze auf dem Jang-tse-kiang oder „Belinger Stadtmarsch“ heißt heißen können, so wenig hatte es mit Tanz und Kriegsschiff und amerikanischer Marine zu tun. Amerikanisch war nur das weitwärtige Durcheinander der ganzen Welt in diesem Musikstück.

Wu-Tschang hörte sich die Sache respektvoll an und zwar folgendermaßen: als er die Platte zum drittenmal laufen ließ, wußte er schon, was an jeder Stelle kam, und jammerte leise mit. Dabei steuerte er sich in eine phantastische Begeisterung hinein. Er hörte nicht, wie die Nachbarn des unheimlich großen Hauses auf dem Berg zusammenkamen und an seine Tür pochten. Er fing an zu tanzen, machte Sprünge wie ein Dämon, zog zwischenzeitlich den Apparat auf, wechselte die Nadel und ließ den bombastischen Rhythmus neu beginnen. Für ihn war einzig und allein der schlafende Engländer ein Nachbarn seines soldatischen Vergnügens: solange der schlief konnte, war für die Nachbarn der Wohnung kein Anlaß, über Ruhestörungen zu beschweren. Also nochmals von vorn: „Tanz auf dem Kriegsschiff!“

In den folgenden drei Minuten, die die Platte wiederum zum Ablauf brachte, muß in ihm etwas unaggar Törichtes, vielleicht etwas Erschütterndes vorgegangen sein, denn er tanzte nicht mehr wie ein Kalender; er sang auch Hafencouplets, die er von einem Matrosen, der auf Urlaub gewesen war, gelernt hatte. In diesen drei Minuten erlebte Wu-Tschang eine riesige Seeschlacht, tanzte über die Wälder, rote Traumflagen wurden gehißt, schwarze Vögel sahen mit ausgebreiteten Flügeln auf den zerfetzten Wolken, jagende Kapitäne blickten mit einem unendlichen Fernsehen in den Himmel, in den Segeln turnten Akrobaten aller Herren Länder, seltsame Blumen mit Gesichtern und Augen schimmerten auf den Wellen, Fische vom Grund des Meeres krochen auf und schappten nach meterlangen Wüsten, finstere Gestalten, die wie Metall glänzten, drehten große Kanonen ins Licht, Polypenarme schlangen an der Schiffswand auf, ein vorweltliches Raufhörn aller Art erfüllte den Raum — und doch vernahm Wu-Tschang die Welle, die in halber Höhe der Masten auf einem schwebenden Aquarium spielte. Der Kapellmeister blies auf einer Trompete, die wie eine Gießkanne, jagte eine Baggeige war da, auf der Mann strichen, und irgendein langgewachener Kerl hatte wahrhaftig ein Cello unter dem Arm, wie ein Sextaner seine halbe Biografie. Ganz oben im Mastbaum aber stand ein Herr in schöner Uniform, ein glatterer alterer Herr mit einer teuren kurzen Mütze im Munde. Das war der Admiral. Ab und zu blickte er auf die Uhr, ob die Seeschlacht wohl nicht bald zu Ende wäre. Alles sah wie auf Bildern, wie am Schürden, alles hatte den phantastischen Reiz eines Marionettenbühnen. Irgendwo mußte ein Orchester poltern, der den ganzen Mechanismus auf vielen Scheiben durch Transmissionen laufen ließ. Denn jetzt türnten gleichzeitig verschiedenen Türen Mannschaften, alle mit den gleichen Gesichtern, mit den gleichen Tätowierungen auf dem linken Handgelenk, als wären es hundert Brüder. Und die hundert Brüder tanzten einen verträumten Tanz, der immer wilder und wilder wurde. Der Admiral hoch oben im Mastbaum klatschte Beifall, die Kanonen feuerten farbige Kugeln in die Luft, an allen Seiten klangen Fragen hoch, die Mannschaften wuchsen während des Tanzes zu ihrer doppelten Größe empor und hatten plötzlich schwarze Köpfe auf mit flatternden Bändern. Alle Augen waren auf einen Punkt gerichtet wie die Augen einer Serie ausgestellter Masken. Und dieser Punkt war Wu-Tschang. Das war ein Gesicht und ein Gesicht! Wu-Tschang hatte den Eindruck, als wolle die Welt seine Schiffe in sein Zimmer fahren. Beschwörend hob er die Hände zu dem Admiral empor. Der schaute vor sich hin dreimal hintereinander — wie ein Befehl klang es — und das tanzende Geschehen verschwand in der Regenbogenfuge einer gigantischen Nebelblase.

Die drei Minuten waren wieder um, die Platte war abgelaufen, und etwa zehn Nachbarn Wu-Tschangs standen in dem rölligen Zimmer.

„He, Freunden“, sagte ein bärtiger Chinese im Nachthemd (tagsüber handelte er mit Haifischflossen und kaltem Braten am mittleren Fluß), „wilst du uns um den Schlaf bringen mit deiner Orgel?“

Wu-Tschang starrte den Sprecher geistesabwesend an. Wo war sein Schiff? Er drängte mit ekstatischer Gebärde die Nachstehenden beiseite, legte die Hand über die Augen und stierte durch die offene Tür in die Tiefe des hölzernen Ganges. Wo war sein Schiff? Und jetzt erst sah er sie) was wollten diese?

„Wir werden dich bei dem Hauswirt anzeigen, wenn du keinen Respekt vor deinen Nachbarn hast. Aufrührer gib's hier nicht.“

„Zeige ruhig an, lieber Nachbar. Ich ziehe einfach aus. Einem pensionierten Soldaten macht man es nirgends leicht. Wenn ihr nur eure Geschäfte machen könnt! — wir sollten in der Stille sterben, laßtlos. Ihr könntet wohl schlafen, aber ihr wollt nicht hören, daß ich noch lebe. Ich soll mich nicht rühren, damit ihr euch nicht ärgert.“

Wu-Tschang sagte das mit einer Selbstverständlichkeit, daß den andern bange wurde.

Einer nach dem andern verließ rückwärts das röllige Zimmer, immer Wu-Tschang im Auge wie eine ständig drohende Gefahr. Der Haifischflossenhändler zog sich als letzter zurück. „Angst haben wir keine!“ Wu-Tschang warf hinter ihm die Tür zu. Draußen lauerten sie, an die Wand gedrückt. So feige sie waren, so hatten sie doch das Gefühl, daß noch etwas geschehen müsse. Der Engländer im Lehnstuhl, schlief der so fest?

Wu-Tschang klappte den Apparat zu. Dann ging er zum Lehnstuhl und klopfte dem Engländer auf die Schulter. Er konnte ja bei ihm übernachten, aber wenigstens in einem anständigen Bett und nicht in diesem edigen Lehnstuhl. Er klopfte ihm nochmals auf die Schulter, erschrad aber, als er die Wangen des Engländers streifte: die war schon fast eiskalt. Wu-Tschang hätte nie gedacht, daß ein Mensch so geräuschlos, so hinterhältig sterben kann. Und dazu noch ein Kaufmann, der immer viel geredet hat und die weitesten Strecken zu Fuß ging, wenn er einen Kunden besuchte.

Der pensionierte Soldat Wu-Tschang öffnete seinen breiten Kleiderkasten, nahm eine Tasche heraus und suchte darin Geld. Mehr ausgeprägte Scheine zählte er auf den Tisch und streckte sie dann in den Kopf des Toten: Der Apparat war besetzt. — Wu-Tschang rief sich die Hände wie einer der den Tod überliefert hat, hielt aber plötzlich inne: draußen auf dem schrecklichen hölzernen Gang lagte ein Mensch unheimlich. Wu-Tschang rief die Tür auf:

es war der Haifischflossenhändler vom mittleren Fluß, der durch das Schlüsselloch geblickt hatte. Steif, wie ein Götzenbild, stand er in seinem weißen Gewand da. Wu-Tschang, dem eine glänzende Idee kam, packte den Ertrunkenen am Arm, zog ihn herein und schloß die Tür.

„Ich gebe die ebenjenseit Scheine, wenn du ihn sofort in seine Wohnung bringst. Den Schlüssel hat er in der Tasche. Du legst ihn am besten ins Bett, das hinter dem Ladenvorhang steht. Aber nichts fehlen! er ist ein Engländer und sieht noch mit toten Augen alles, was ihm gehört. Wenn die Polizei Wind betäme... es ginge dir schlecht Ping-Pong.“ Damit warf er ihm einen weiten Mantel über; Ping-Pong, ein athletischer Kerl, trug den verhäulften Engländer die Treppe hinunter.

In dem hölzernen Gang lauerte Wu-Tschang auf das Geräusch der Haustüre. An den dunklen Wänden standen die Nachbarn; er hörte sie atmen. Wu-Tschang lauerte. Ein-, zweimal hörte er noch ein Knarren der Treppe, dann nichts mehr. Denn Ping-Pong trug seine Last immer tiefer, immer weiter hinab, durch den Keller an die hintere Tür des Hauses, an welcher der breite Fluß vorkragte. Dort setzte er den Engländer auf die drei Stufen, die zum tiefen Wasser führten und wo das bemalte Boot des Hausbesitzers festgemacht war. Gerade bückte er sich, um in die Kocktasche des Engländers zu gelangen, in der die zehn Scheine waren, da rutschte derselbe, anscheinend von einer Welle seitlich gehoben, in den Fluß. Ping-Pong wollte ihn halten, betam jedoch das Uebergewicht und fiel ebenfalls in die Tiefe des immer schon unheimlichen Flusses. So bid lag der Nebel darüber, daß kein Mensch dieses groteske Schauspiel aus einem Fenster hätte beobachten können.

Wu-Tschang indes ging nach endlosem Warten auf das Geräusch der Haustüre etwas beunruhigt in sein Zimmer und ließ den „Tanz auf dem Kriegsschiff“ nochmals spielen. (In diesem Haus blieb er ja doch nicht mehr wohnen.) Als aber dann die Stelle kam, wo die Mannschaften zum rhytmischen Tanz aus den Kojen stürzten, als der Admiral hoch oben im Mastbaum Beifall klatschte, da brachen die Nachbarn vom hölzernen Gang in das röllige Zimmer ein. „Schlagt ihn tot, den Pensionierten!“ schrien sie. Aber in ihrem Geschrei war mehr Angst als Mut. Doch die Angst ist ein gefährlicher Feind.

So kam in dieser Nacht auch Wu-Tschang, einst ein tapferer Soldat, ums Leben. Noch ehe die Platte abgelaufen war, als die Musik plötzlich aufhörte, schliefen die Nachbarn verlegen davon.

## Erbchaft.

Von E. Dahiyist.

Alexis hatte sich von einer Tante tausend Mark geliehen. Er war ihr nächster Verwandter und hielt den Tausendmarkschein für einen Vorbehalt auf die kommende Erbschaft. Aber die Tante war anderer Auffassung als Alexis. Sowohl was Geldanlage, als Lebensweise betraf. Und es war ihr ernstlicher Wunsch, daß Alexis sich danach richtete. Als sie aber erfuhr, daß Alexis trotz seiner Versprechungen, sein altes, loderes Leben fortsetzte und jetzt noch obendrein für ihre tausend Mark, da erklärte die Tante, daß sie ihr Geld für würdigere Zwecke verwenden würde. Dann fuhr sie fort, ihre achtundzwanzig Kaktusarten zu pflanzen und ihren zwei Kagen Hammelbutter zu braten, während Alexis seinerseits noch gebrungen fortfuhr, zu arbeiten.

Dann starb die Tante. Alexis erfüllte seine Pflichten. Und wartete vierzehn Tage, ehe er bei ihrem Notar anklangelte. Es war ja immerhin eine schwache Möglichkeit, daß sie ihre Ansicht geändert hatte.

„Tante“, sagte der Notar, „hier ist tatsächlich etwas für Sie. Ein Schuldschein über tausend Mark nebst Zinsen. Aber wir —“

„Scheren Sie sich —“, sagte Alexis und legte den Hörer fort.

Ein paar Tage später klingelte der Notar der Tante an.

„Es handelt sich um Ihre Geschäfte mit —“

„Scheren Sie sich —“, sagte Alexis fast brutal und legte den Hörer fort.

Nach ein paar weiteren Tagen erhielt er einen eingeschriebenen Brief mit dem Stempel des Notars.

„Nichts zu machen“, dachte Alexis, „den Schuldschein kann er selber einlösen.“

Dann ließ er den Brief zurückgehen mit der Aufschrift: „Adressat unbekannt verzogen.“

Ein paar Wochen später sah Alexis in seinem Stammlokal und las von den Wirren im Orient. Aber er hätte beinahe die Selbstbeherrschung und die Gabel fallen lassen, als er dann von der großartigen Stiftung las, die er und seine Tante gemacht hatten.

Er stürzte ans Telefon und verlangte die Nummer des Notars.

„Tante“, sagte dieser, „es ist Sitte, daß die Geschäfte des Nachlasses geordnet werden, ehe die Erbschaft ausgezahlt wird. Deshalb haben wir an den Schuldigen erinnert. Ihre Tante hatte Sie indessen als Erben eingelegt, was wir Ihnen per Telephon mitteilen wollten. Da Sie sich aber nicht sprechen ließen, haben wir Ihnen den Betrag des Nachlasses in Höhe von 240 000 Mark durch einen Verrechnungsscheck auf die Reichsbank geschickt. Weil Sie aber die Annahme verweigerten, haben wir die Bestimmung Ihrer Frau Tante befolgen müssen, laut der das Geld, wenn Sie zurücktraten, zu wohltätigen Zwecken verwendet werden sollte. Die Stadt hat die Stiftung angenommen und läßt Ihnen als edlem Spender danken.“

Da schlug Alexis lang hin. Und er erhob sich erst nach 15 Glas Rogmal.

# Im Palais de Justice / Von Walter Hafenclever.

Die Sitzungen beginnen mittags um halb eins. Vor den Strafhammer drängt sich das Publikum. Garde Republicaine hält strenge Ordnung. Es sieht aus wie vor einer Theaterbühne. Anwälte, Zeugen und Journalisten dürfen passieren. Die Anderen müssen warten.

Auffallend viel hübsche Advokatinnen. Geschminkt und onduliert tragen sie die schwarze Amtstracht mit Anmut. Sie sind ernst und besonnen, fortgesetzt verstoßen und bewegen sich auf dem Glattschuh des Parketts mit sympathischer Selbstverständlichkeit. Man bekommt direkt Lust, silberne Vögel zu heben.

Zu Häupten des Gerichtshofes thront Justitia in magistraler Haltung. Sie sitzt entweder massiv im Sessel oder wölbt sich auf einem Sockel aus der Wand hervor. Der Präsident amtiert zwischen zwei Beisitzern. Seitlich das Burt der Staatsanwaltschaft, gegenüber davon die Angeklagtenbank.

Glodenzeichen. Alle erheben sich. Die Richter erscheinen. Auf der Anklagebank sitzen junge Burken, robuste Männer und Frauen, Obdachlose in Lumpen zwischen gutgekleideten Damen und Herren. Jeder Fall wird einzeln aufgesehen, Namen und Aktenzeichen, Verhör, Vernehmung der Zeugen, Plädoyer, Urteil. Der Staatsanwalt sitzt gewissermaßen als Beobachter dabei und greift nur ein, wenn er es für nötig hält. In den zwanzig Fällen, die ich mitanhörte, geschah es kein einziges Mal.

Mehrmal kommt es, selbst bei kleinen Delikten, zu dramatischen Szenen. Der rote eines Gardinengeschäftes hat Stoffe untergeschlagen und unter der Hand verkauft. Tränenüberströmt hebt er beide Arme zum Himmel. Auf der Zeugenbank schluchzt eine kleine Arbeiterin. Das Urteil ist milde: drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Eine alte Frau wagt durch den Saal. „Mama!“ ruft der Angeklagte. Sie fallen sich weinend um den Hals.

Aus der Verkantung des Glattschuh tauchen Gestalten auf, die kaum die französische Sprache verstehen. Ein alter Mann mit einer Dreifurche, angeklagt wegen Trunkenheit und Bettelerei. Der gepflegte Richter mit den eleganten Bewegungen wird nervös. Dem Alte versteht kein Wort. Man hat ihn vor vierzig Tagen aus dem Gefängnis entlassen. „Wo haben Sie in der Zwischenzeit gewohnt?“ ruft der Richter. Der Angeklagte hat weder juristische noch sonstige Kenntnisse, sonst würde er vielleicht das berühmte Wort von Anatole France zitieren: das Gesetz in seiner majestätischen Gleichheit verbietet den Armen wie den Reichen, unter den Bräuden von Paris zu schlafen.

In der 11. Kammer gab es eine Ueberraschung. Ein deutscher Kaufmann, Herr K. aus Berlin, war wegen Unterschlagung angeklagt. Er hatte für eine bekannte Pariser Modefirma den Vertrieb von Modellen in Deutschland übernommen. Das Geschäft ging gut, K. nahm die Zahlungen der deutschen Kunden in Empfang, verdiente seine Provision und lieferte den Rest an die Pariser Firma ab.

Eines Tages erfuhr die Firma ihre Geschäftsfreunde in Deutschland, nicht mehr an K. zu zahlen, sondern mit ihr direkt zu verrechnen. Darauf kündigte K. seinen Vertrag, erklärte sich bereit, die laufenden Beträge abzuführen und bat um Abrechnung. Weder erfolgte eine Abrechnung noch sonst eine Mitteilung, vielmehr lief seitens der Firma eine Anzeige gegen K. wegen Unterschlagung ein. Das ganze erwies sich als ein Konturrenzmandat.

Einer der tüchtigsten Pariser Anwälte, Maître Joseph Bessière, plädierte für Herrn K. Er bewies aus den Akten die einwandfreie Haltung seines Mandanten und überzeugte den anfangs sehr reservierten Richter von der Böswilligkeit der Pariser. Es war ein Genuß, dies Plädoyer zu hören. Klar, präzise, voll Temperament sprach der französische Anwalt für den deutschen Angeklagten. Kein Wort über die Nationalität der Parteien. Herr K. wurde sofort freigesprochen. Es gibt noch Richter in Frankreich!

Der rechtmäßige Hörer. Der Heidelberger Professor Degen war allgemein dafür bekannt, daß er es mit den Kollegiengelehrten nicht so genau nahm. Die Studierenden ruhten natürlich die günstige Gelegenheit aus und kamen in ziemlich großer Zahl. Dies war Degen schon recht, nicht aber, daß sie ihn oft durch Zurufe unterbrachen. Eines Tages rief ihm die Geduld und er erklärte: „Meine Herren, wenn Sie nicht sofort ruhig sind, nehme ich meinen einzigen rechtmäßigen Hörer, Studiosus Findel, und gehe mit ihm in einen anderen Hörsaal.“ Kaum hatte der Professor die Worte gesprochen, als schon ein schier unbändiges Gelächter unter den Studierenden ausbrach, denn der „Rechtmäßige“ sah nicht im Hörsaal, sondern — in der Kneipe.

**NETZANODEN**  
Kaiserstraße 14 c  
Fernruf 4655/56

**RHEINELEKTRA**

**Gebr. Himmelheber** Möbel-Fabrik  
Kriegsstraße 25  
Gegründet 1889

dauernd große Auswahl

neuezeitlicher Zimmer-Einrichtungen  
zahlreicher Einzeilmöbel, Beleuchtungskörper etc. Spezialität: Aussteuern  
Lieferung zu vorteilhaften Preisen.



### Auto- und Flugzeugschau in Barcelona.

Bei der soeben eröffneten Weltausstellung in Barcelona nimmt die internationale Schau der Automobile, Motorräder und Flugzeuge einen breiten Raum ein. Recht stark ist das deutsche Aufgebot, bieten sich doch auf diesem Platze, wo die Interessenten aus aller Welt zusammenströmen, reichliche Absatzmöglichkeiten. Die Beschädigung durch die deutschen Aussteller ist daher besonders sorgfältig, so daß man nur wünschen kann, daß der Erfolg auch dem erheblichen Aufwand einigermaßen entsprechen möge.

Die Daimler-Benz A.G. Unterlüttich zeigt aus ihrem reichhaltigen Fabrikationsprogramm ein raffines Cabriolet des Typs „SS“ mit Originalfabrikationsserie. Diese Type, die überall in der Welt zum Inbegriff des sportlichen Erfolges geworden ist, erregt uneingeschränkte Bewunderung. Unter den Nutzwagen steht man ein Dreifach-Chassis von 100 PS., Type „N 56“, die ebenfalls geeignet ist, von dem Hochstand der deutschen Weltmarkte Zeugnis abzugeben.

Der Stand der H. Büssing-Automobilwerke, Braunschweig, im deutschen Pavillon, ist mit 288 Quadratmeter der größte. Man sieht hier zwei Omnibusse, einen Kipper, einen Nutzwagen, einen Kfz-Konstruktor und ein Sechsstabfahrzeug. Zur Verwendung kommen nur Sechszylindermotoren mit einer Mindestleistung von 70 PS. Besonders auffallend ist der formenschöne Sechsstab-Luxus-Omnibus mit seiner gediegenen Ausstattung.

Große Anziehungskraft hat auch der Stand der Stoewer-Werke A.G. Stein-Neutroen, gefunden. Die Achszylinder in verschiedenen Ausführungen mit ihrer soliden Konstruktion und dem hochentwickelten Motor finden uneingeschränkte Anerkennung. Der geschmackvoll eingerichtete Stand beherbergt eine Bullman-Limousine „Gigant 80“, von vier Litern (15/80 PS.), sowie eine Innenfeuerlimousine „Superior 60“ von 2½ Litern (10/50 PS.).

Die Brennarborwerke-Brandenburg, bieten eine geschmackvoll zusammengestellte Auswahl ihres Fabrikationsprogramms. Ein legeres 1½ Liter Cabriolet findet wegen der glänzend gelbten Kombination zwischen einem geschlossenen und einem offenen Wagen allgemeine Beachtung. Ferner zeigt der Stand 19 noch eine hübsche bordeauxrote 3 Liter-Innenlimousine, eine landsfarbene 3 Liter-Bullman-Limousine und einen olivgrünen 1½ Liter Britischenwagen.

Einen Personenwagen von internationaler Güte und Vollkommenheit bieten die Horchwerke-Zwickau, die auf lauem Achtzylinder-Chassis ein Kellner-Patent-Cabriolet (4 bis 5 Sitze) zeigen. Die HMG stellt eine Bullman-Limousine „Type 204“ mit halbautomatischer Kupplung aus. Daneben zeigt sie von ihren Lastkraftwagenkonstruktionen noch einen 18-plätigen Omnibus der Type „3 A“ Dreifachler und einen motorisch-hydraulischen Dreiseitenkipper für 5 Tonnen Nutzlast, System Wood, Type „L 8“.

Die Abteilung Motorräder bringt den hohen Stand der deutschen Industrie auf diesem Gebiete in hervorragender Weise zur Geltung. Die Jschopauer Motorenwerke, J. S. Rasmussen A.G., zeigt ihre neuen Prestige-Rahmen-Modelle, die Führerhelm- und feuersichere DAW „Luxus“ 200, die „Luxus 300“, ferner zwei Superport 500 mit Wasserkühlung, die in den rennportlichen Wettbewerben von Sieg zu Sieg eilten, in geschmackvoller Ausführung. Von den in Jschonau hergestellten schnellen Kleinwagen, deren Kennerfolge ebenfalls ständig zunehmen, sehen wir ein dreifaches DAW-Cabriolet, ferner aus dem übrigen Programm vier stationäre Motoren, sowie Transportwagen „Framo“ von 300 ccm.

Die in internationaler Konkurrenz erprobten Erzeugnisse der Bayerischen Motorenwerke-München fehlen ebenfalls nicht. Auf dem BMW-Stand findet man eine 750 ccm Tourenmaschine, eine Sportmaschine von gleicher Stärke und einen Tourenwagen. Typische Merkmale der Marke BMW sind: liegende, quergerichtete Zylinder, Motorengetriebeblock, Dreifach-Doppelrahmen und Kardanwellen-Antrieb.

Auf dem Stand der Deutschen Industriewerke, Spandau, ist die D-Kad Type „R 9“, Modell 1929, in Touren- u. Luxus-

ausführung, mit Touren- und Sportwagen zu sehen, daneben noch der D-Lieferwagen „L 7“ mit Britischen- und Kastenaufbau. Als besonderes Konstruktionsmerkmal weisen die D-Käder Getriebe-Kopfdämpfer auf, die auch bei geringer Geschwindigkeit weiches und stoßfreies Fahren ermöglichen.

Die deutsche Luftfahrt beteiligt sich mit einer Kollektivausstellung. Bei der Dauer der Ausstellung war es leider nicht möglich, mehrere komplette Flugzeuge zur Verfügung stellen zu können. Diese werden aber durch den Luftverkehr, der auch Barcelona berührt, vertreten sein. Um trotzdem eine möglichst geschlossene Uebersicht über die deutsche Luftfahrt geben zu können, stellen alle maßgebenden Firmen ihre modernsten und neuesten Typen durch maßstabgerechte Präzisionsmodelle aus, die firmenmäßig getrennt, ein Gesamtbild der deutschen Luftfahrtindustrie geben. Diese Kollektivausstellung wird noch vervollständigt durch die Motoren- und Zubehörindustrie, sowie durch den Luftverkehr und eine Abteilung Luftbildwerke. Insgesamt umfaßt die Ausstellung 15 Aussteller mit etwa 40 verschiedenen Typen.

### Schwerer Wolkenbruch in Bessarabien.

TU. Bukarest, 25. Mai. In der Nacht zum Freitag ist im südlichen Bessarabien ein schwerer Wolkenbruch niedergegangen, dem zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest. Viele Häuser stehen unter Wasser.

### Zahlreiche Opfer eines Wolkenbruches in Rußland.

TU. Kowno, 25. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Freitag morgen über die Stadt Dnjepeopetrowsk ein Wolkenbruch niedergegangen. Ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser. Nach amtlichen Feststellungen hat das Unglück bisher zwölf Todesopfer gefordert. Man rechnet aber mit einer Erhöhung der Zahl der Opfer.

## Der chemische Frühling.

Von Dr. Hans Philipp.

Daß unsere gegenwärtige Landwirtschaft völlig auf den Forschungen und Ergebnissen der wissenschaftlichen Chemie begründet ist, dürfte allgemein bekannt sein. In allen Ländern und zu allen Zeiten hat die Ertragsfähigkeit des bebauten Bodens langsam aber beständig nachgelassen, bis zum Jahre 1840, als Justus von Liebig das Problem des Pflanzenwachstums und des Bodenertes mit chemischen Mitteln angriff. Was uns heute selbstverständlich erscheint, daß man nämlich dem Boden, wenn er nicht verarmen soll, die Stoffe wieder zuführen muß, die die wachsenden Pflanzen ihm entziehen, das war Liebig's große und bedeutende Entdeckung. Die Landwirtschaft verwandelt mit Hilfe der Kräfte, die im Boden verborgen sind und die wir noch nicht auf andere Weise beherrschen, den Sauerstoff und Stickstoff der Luft und die im künstl. und natürl. Dünger enthaltenen Stoffe, die wir ja zu unserer Ernährung nicht unmittelbar verwenden können, in andere Stoffe, die für Mensch u. Tier genießbar sind. Die Pflanzen kommen eben dem Aufbaukräfte zu, die den Tieren und Menschen fehlen, und infolgedessen ist die höher organisierten Lebewesen von den niederen abhängig. Man kann also sehr wohl sagen, daß die Landwirtschaft heute eine besondere Form der chemischen Industrie ist, nur daß die chemischen Umsetzungen nicht in Gefäßen vollzogen werden, die in Fabriken stehen, sondern in der Ackererde unter freiem Himmel.

Wie aber heute überall im Vorbergrunde des chemischen Interesses nicht so sehr die Stoffe stehen, die in verhältnismäßig großer Menge in dem chemischen Vorgang umgesetzt werden, sondern gerade jene Stoffe, die einen vorläufig noch etwas ungeklärten Einfluß auf die chemischen Vorgänge ausüben, ohne selbst an ihnen teilzunehmen, so sind auch auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Chemie gerade jene Untersuchungen und Ergebnisse der chemischen Forschung besonders interessant, die die Anregungsmittel betreffen. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts weiß man, daß sich das Wachstum und das Reifen der Pflanzen durch chemische Mittel beeinflussen läßt. Die Zitronen z. B. werden zu einer Zeit geerntet, zu der sie zwar schon reif sind, ihre Schale aber noch grün ist. Man muß sie nun nachreifen lassen, damit die Schale die bekannte gelbe Farbe annimmt. Diesen Reifungsprozeß kann man wesentlich beschleunigen — und das geschieht heute allgemein — wenn man der Luft des Raumes, in dem die Zitronen lagern,

Methyläther beimengt. Schon eine Beimengung von einem Teil Methyläther auf eine Million Teile Luft, beschleunigt das Reifen der Zitronen merklich. In der Regel wird allerdings ein Verhältnis von 1:5000 gewählt.

Jeder Landwirt weiß, daß die Kartoffeln eine Ruhezeit durchmachen müssen, ehe man sie als Saatkartoffeln aussähen kann. Offenbar finden während dieser Ruhezeit im Innern der Knollen Vorgänge statt, die sie zum Wachstum erst richtig befähigen. Die Chemie hat nun herausgefunden, daß es Stoffe gibt, die diesen Vorgang wesentlich und nachhaltig beschleunigen. Zwei Stoffe mit komplizierten chemischen Namen, Methylchlorhydrin und Triäthylammonium, haben sich als besonders wirksam erwiesen. Und zwar lassen sich die Kartoffeln sowohl mit dem Dampf dieser Stoffe behandeln als mit einer sehr verdünnten wässrigen Lösung. Sobald man die Kartoffeln 24 Stunden der Einwirkung des Dampfes oder der Lösung aussetzt, so entwickeln sie nach 7 bis 10 Tagen Sprossen. Auch die Zahl der Sprossen kann man mit chemischen Mitteln beeinflussen. Taucht man die Kartoffeln zwei Stunden lang in eine Lösung von Thionin, so entwickeln sie viele Sprossen, und man erntet dann kleinere Kartoffeln, die sich ihrerseits wieder besonders gut für Saatwecke eignen.

Die Blütenpracht und Farbenfülle des Frühlings verdanken wir gewiß der Sonne und dem Regen. Aber die Pflanzen sind doch auch ihrerseits auf die Jahreszeiten angewiesen. Zu einer bestimmten Zeit entwickeln sich in ihnen die Wachstumskräfte und Wärme, Regen und Strahlung allein laden die Blüten nicht aus ihnen hervor. Auch in den Gewächshäusern entwickelt sich der Pflanze erst etwa im Februar, wenn er nicht künstlich zu früherem Wachstum gebracht wird. Auch hier haben sich wieder verschiedene Chemikalien als wirksam erwiesen. Methylchlorhydrin erweckt die Pflanze und andere Blumen zu frühzeitiger Reife, so daß er schon zur Weihnachtszeit seine Blütenpracht öffnet, aber auch Cyanganz über eine solche Wirkung aus. Es kommt dabei übrigens sehr auf die Menge an. Geringe Mengen können den erforderlichen Anreiz geben, größere Mengen dagegen die Pflanze lähmen.

Der Chemie steht hier noch ein weites Feld offen: denn überall auf diesem Gebiet handelt es sich vorläufig um tastende Versuche. Eine abgeschlossene Theorie läßt sich noch nicht aufstellen.

**Todes-Anzeige.**  
Am 23. Mai wurde mein lb. Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

**Leo Knapp**  
Gastwirt  
unerwartet rasch in die ewige Heimat abgerufen.  
KARLSRUHE, den 25. Mai 1929.

In tiefer Trauer:  
**Frau Elisabeth Knapp** geb. Jung  
**Wilhelm Knapp**  
**Sofie Knapp**  
**Elsa Knapp**  
Familie Johann Knapp.

Die Beisetzung hat im Sinne des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden. [B1183]

**Statt besonderer Anzeige.**  
Heute morgen 5 Uhr verschied sanft nach langem Leiden unser lieber Vater, Schwieger-vater, Großvater, Bruder und Onkel

**Friedrich Zimmermann**  
Hauptlehrer a. D.  
im 64. Lebensjahre.  
Karlsruhe-Rüppurr, den 25. Mai 1929.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Elise Zimmermann**, geb. Grieser.  
Die Beerdigung findet Montag, 16 Uhr, in Rüppurr statt. [B1238]

**STATT KARTEN.**  
Am Freitag mittag wurde mein lieber Mann, Vater, Schwiegersohn und Schwager

**Rudolf Bosshard**  
durch einen Unglücksfall plötzlich aus dem Leben gerissen.  
Karlsruhe, den 25. Mai 1929.  
Sommerstr. 4.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Hedwig Bosshard** und Kind  
Familie Möser.  
Die Beerdigung findet am 27. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. [B1233]

**Todes-Anzeige.**  
Unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Marie Meier**  
geb. Madlinger  
wurde uns heute mittag 12 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit, infolge eines Herzschlages, im 54. Lebensjahre entrissen.  
Karlsruhe, den 24. Mai 1929.  
In tiefer Trauer:  
**Sofie, Marie u. Artur Meier.**  
Die Beerdigung findet am Montag, den 27. Mai, nachm. 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Zähringerstr. 7.

**Statt besonderer Anzeige.**  
Heute Nacht entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau

**Gerda Luise Eha**  
geb. Kühenthal.  
Karlsruhe, den 25. Mai 1929.  
Kriegsstraße 242

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Erich Eha**, Amtsgerichtsrat.  
Die Beerdigung findet am Montag, den 27. Mai, nachmittags 12½ Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.  
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen. [6456]

**Todes-Anzeige.**  
Verwandten, Bekannten und Freunden die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

**Bernhard Wollensack**  
gestern abend 7 Uhr nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 49 Jahren gestorben ist.  
Grünwinkel, den 25. Mai 1929. [B1230]  
**Frau Sofie Wollensack** und Kinder  
Beerdigung: Sonntag, 26. Mai, nachm. 5 Uhr. Trauerhaus: Durmersheimerstr. 23.

Für all die lieben Beweise der Teilnahme und Ehrung beim Heimgang unserer lieben Mutter

**Frau Marie Kleinhaus Wwe.**  
Hebamme a. D.  
herzlichen Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Karlsruhe, den 25. Mai 1929.  
Fasanenstr. 2. [6452]

**Rudolf Elsaßer**  
Erna Elsaßer geb. Marum  
Vermählte  
KARLSRUHE  
Trauung 26. Mai 1929, 1.30 Uhr, Vorholzstr.

**Von der Reise zurück**  
**Dr. B. Arnsperger**  
Seminarstrasse 2a  
6402 Fernruf 2058

**Todes-Anzeige**  
Nach längerem Leiden verschied am Freitag abend allzuerst mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

**Josef Dehm**  
Landwirt  
im Alter von 58 Jahren.  
Wöschbach, den 24. Mai 1929.  
In tiefer Trauer:  
**Frieda Dehm**, geb. Fuchs  
**Familie Dehm**  
**Familie Hurst**  
**Familie Ripp.**  
Die Beerdigung findet statt am Sonntag nachmittags 5 Uhr. [B1235]

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte unserer lb. Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege Allen unsern innigsten Dank. [F.W.2939]  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Ferdinand Wenz.**  
Karlsruhe, den 24. Mai 1929.

**ZURÜCK**  
**Dr. Pawlowsky**  
Schillerstraße 55

**Schokoladenhaus**  
in Uetlach, Hauptstraße 12 (Kadenschäftl) empfiehlt sein reichhaltiges Lager in den allerbesten Sorten von Schokolade, Pralinen, Kaffee, Tee u. Süßwaren aller Art. Reelle und gute Bedienung ausserordentlich. Bitte die in Uetlach um gef. Besuch.  
Der Inhaber: **Otto Riegger.**

**Zücht. zuverläss. Schneiderin**  
sucht noch einige Kundenhäuser. Angeb. unt. N. 9. 9514 an die Bad. Presse Hk. Hauptpost.

**Strauen haben immer recht,**  
wenn sie behaupten, daß Gasbad u. Rohlentherapie von der Firma A. Rosenberger, Ecke Schützen- und Marienstr. 82, die besten und billigsten sind. 12 Monatsraten. [6322]

**Wer bietet**  
Geschäftsmann mit Ladenkommissionstag. 1. **Terfilwaren?** Angeb. u. Nr. 39984 an die Bad. Presse. **Roßstäbchen** werb. geflochten. Geb. 4. Schillerstr. 31, S. 9710 an die Bad. Presse.



# Badische Chronik

der Badischen Presse

Samstag, den 25. Mai 1929.

45. Jahrgang.

Nr. 238.

## Musik in Heidelberg.

Bachverein und seine Geschichte. — Weltliche und religiöse Chorvereinigungen. Heidelberg Musikfest 1929. — Berliner Philharmoniker unter Furtwängler.

Von Christian Hertle.

Nach den Musiktagen in Baden-Baden, geboten durch den Badischen Symphoniehaus, nach dem 10. Badischen Bundesfängerfest in Freiburg hatte nun in dieser Woche Heidelberg zu seinem vierten großen Musikfest eingeladen; zu drei festlichen Konzerten in der Stadthalle, die, wie in den zurückliegenden Jahren, weit über unser Heimatland hinaus Beachtung und Wertung fanden.

Heidelberg als Musikstadt stand wieder im Mittelpunkt des Interesses. Es kann auf eine alte, hohe Tradition in der Pflege der Musik, besonders der Vokalmusik, zurücksehen. Und wir greifen gerne die Gelegenheit, im Anschluß an die Besprechung des hochkünstlerischen vierten Musikfestes, das Dr. Wilhelm Furtwängler mit dem Berliner Philharmonischen Orchester übernommen hatte, darauf näher einzugehen.

In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bildete der Instrumentalverein unter der Leitung des Akademischen Musikdirektors Karl Bloch den Mittelpunkt des musikalischen Lebens. Seine Konzerte standen auf künstlerischer Höhe, ebenso die Vorträge, die er mit einem dem Instrumentalverein angegliederten gemischten Chor gab. Man brachte Oratorien von Joseph Haydn, Georg Friedrich Händel und Felix Mendelssohn, kleinere Chorwerke von Robert Schumann, Gade usw. Da aber nach Professor Wilhelm Maler, dem wir hier folgen, die Proben zu diesen Aufführungen sich sehr in die Länge zogen und auch die gleichen Werke des öfteren zur Wiederholung gelangten, kam einige Unzufriedenheit in die Sänger und Sängerinnen, es bildeten sich durch eine ganze Reihe kleinerer Chöre, geführt etwa von Henrich Feuerbach und Kirchenrat Herz. Die Kräfte zerstückelten sich dadurch. Ein Aufruf zur Gemeinschaft von Professor Hermann Poppen am 14. Mai 1885 kam zur rechten Zeit. Geworben wurde darin für einen großen gemischten Chor zur Pflege ernster, vornehmlich kirchlicher Musik, gewonnen speziell für die Werke Johann Sebastian Bachs, die unter dem damals noch völlig unbekanntem Philipp Wolfrum, Lehrer der Musik am theologischen Seminar der Universität, zur Aufführung gelangen sollten. Dieser Aufruf bildete der Grundstein für den weit über Deutschland hinaus bekannt gewordenen Heidelberger Bachverein. Gleichzeitig kam auch der Akademische Gesangverein von Philipp Wolfrum gegründet worden, zur Pflege des Gesanges und der Musik unter den Studierenden. Beide Vereine standen und stehen in enger Verbindung miteinander. Neben Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Philipp Wolfrum, Lehrersohn aus Oberfranken, genialer Leiter des Bachvereins, möchten wir, ohne auf die Geschichte des Vereins näher einzugehen, noch einige weitere besonders verdiente Männer nennen: Dr. Lohstein, Vater und Sohn; die Professoren Maler, Ritter und Jangemeister, und nicht zuletzt Oberbürgermeister Dr. Wilkens.

Unter Philipp Wolfrum, diesem Vorkämpfer der Programmreform und eifrigen Förderer der neudeutschen Bewegung in der Musik, wurden im Verlaufe der Jahre fast alle großen Vokalwerke deutscher und ausländischer Musik aufgeführt, von den neueren besonders Johannes Brahms und Franz Liszt, Max Reger, Richard Strauss, Gustav Mahler, aus deren Reihe die drei letztgenannten am Dirigentenpult erschienen, um ihre Werke selbst zu leiten. Drei große Musikfeste haben sich heraus: 1910 das Deutsche Bachfest aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Heidelberger Bachvereins, 1911 die Liszt-Hundertjahrfeier und 1913 das Bach-Regel-Fest. Philipp Wolfrum hat sich durch diese ernste und zielbewußte Pflege der Musik, durch sein organisatorisches Geschick, nicht zuletzt aber auch durch seine ganz hervorragenden Qualitäten als Dirigent bleibende Verdienste um das Heidelberger Musikleben erworben. Dieser große, in der ganzen Musikwelt geschätzte, 1919 verstorbene Künstler, hat in Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Hermann Poppen, einem gebürtigen Heidelberger, einen würdigen Nachfolger gefunden. Er ist bereits vor dem Kriege als Dirigent und Organist bekannt geworden. Vor seiner Heidelberger Tätigkeit war er in Jena und von 1918 ab als Nachfolger Max Brauers Leiter des Hofkirchenchores Karlsruhe und von ihm gegründeten, inzwischen wieder aufgelösten Karlsruher Studentenvereinigung. In glücklicher Anlehnung an die Wege Wolfrums führt er neben klassischen Werken auch moderne auf. So haben der Badener Heinrich Kaminski, Hermann Grabener, Arthur Schnitzler und Gerhard von Kußler, dessen Oratorium „Aus jungen Tagen“ dem Bachverein gewidmet ist, in ihm einen eifrigen Förderer gefunden. Neben dem verdienstvollen städtischen Musikdirektor Radig hat er auch die Leitung der Symphoniekonzerte übernommen. Aus der zu Ende gehenden Konzertsaison haben wir hervorzuheben neben den klassischen das Requiem von G. Verdi und die unsterbliche Aufführung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach; dieses Werk gebent Poppen im kommenden Jahre ebenfalls angeführt, aber in kleiner, dem Original angepaßter Besetzung aufzuführen, ferner als Ur- oder Erstausführung das Werk eines bisher unbekanntem Komponisten zur Diskussion stellen, die „Marianischen Antiphonen“ von Wilhelm Fortner. Eine wertvolle Unterstützung bildet bei diesen Aufführungen seit vielen Jahren das städtische Orchester.

Neben dem Bachverein gibt es eine ganze Reihe von Chorvereinigungen, zunächst zahlreiche Männergesangsvereine, von denen Reihe der älteste, der „Liederkrantz“, auf dem Bundesfest in Freiburg unter dem außerordentlich verdienten Karl Radig hervortragende Leistungen zeigte. Das deutsche Volkslied, das vollständige Lied, aber auch der Kunstchor mit hohen technischen Anforderungen finden hier eifrige Pflege. Die religiösen Chorvereinigungen, die in den Kirchen die Gottesdienste durch Gesang vertiefen, treten gleichfalls bedeutungsvoll hervor. Dr. Leib bringt mit seinem Chor vorzugsweise alte Musik, etwa stilvolle Aufführungen von Heinrich Schütz, wertvolle Programme haben Studienrat Reitter, Chordirektor Bundschuh (Messen

von Beethoven, Mozart und Cherubini) und Hauptlehrer Schwarz. Daneben nennen wir auch die von Poppen geleitete Madrigalvereinigung und die von Universitäts-Professor Heinrich Bessler, dem Nachfolger Joachim Möfers, geleitete Collegium musicum, das sich für alte und ganz moderne Musik einsetzt.

Seit vier Jahren veranstaltet nun die Stadt Heidelberg Musikfeste, die, wie die Konzerte des Bachvereins, von Oberbürger-



Universitäts-Musikdirektor Prof. Dr. H. Poppen.

meister Dr. Reinhaus, Rektor der Universität, Professor Dr. Heinsheimer, Landeskommissar Geheimrat Heding, Bürgermeister Altmeyer, Professor Dr. Poppen und Musikdirektor Radig eifrige Förderung finden. Man hörte 1926 ein Brahmsfest, 1927 ein Beethovenfest, im letzten und in diesem Jahre Feste mit gemischten Programmen. Das zur Besprechung stehende vierte Musikfest stand wieder unter der Leitung von Dr. W. Furtwängler mit dem Berliner Philharmonischen Orchester.

Das Hauptwerk des ersten Abends, den ich leider veräumen mußte, war die achte Sinfonie von Anton Bruckner, zuvor

lag die im Anschluß an die Musiktage in Baden-Baden besprochene Ouvertüre zu Kleists „Rätchen von Heilbronn“ von Hans Pfitzner, und den Mittelteil des Programms bildeten einige von Ramminger Erb gesungene Lieder dieses Meisters, dem man damit eine offene und herzliche Ehrung zu seinem 60. Geburtstag brachte. Sein Liedschaffen ist längst nicht in dem Maße anerkannt, wie es die echte, eigene und spannkraftige Liebesseele Hans Pfitzners verdiente. Deshalb war es glücklich, an so weithin sichtbarer Stelle auf sein Liedschaffen hinzuweisen.

Der zweite Abend wurde mit der Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Karl Maria von Weber eröffnet, diesem bereits von den Berliner Philharmonikern in Baden-Baden gehörten glanzvollen und blendendem Orchesterstück, das, romantisch im Empfinden, mit den jubelnden Passagen der Streicher hochführt und die Themen der Oper verflücht. In Baden-Baden gehört und auch besprochen ist die Wiedergabe der zweiten Sinfonie von Johannes Brahms, eines Wertes, das man der vorherrschenden sonnigen und heiteren Stimmung gegen die pastorale Sinfonie des Meisters genannt hat. Als echter Brahms-Dirigent betonte Dr. Wilhelm Furtwängler wieder die Brahms eigene und dunkle Stimmung, die besonders im Adagio beim Hauptthema der Cello und am Schluß dieses Satzes hervortritt. Zuvor hörte man die vierte Sinfonie von Robert Schumann, Musik voll Herz und Gemüt, Leidenschaft und Gefühlsgelbigkeit, mit einer Romane voll zarter, schwermütiger Traumstimmung.

Der dritte Abend war Beethoven gewidmet. Da standen die achte Sinfonie, die selten gespielte zweite Ouvertüre zu „Leonore“ und die bekannteste und volkstümlichste fünfte mit dem wie aus Erz gehauenen Schicksal-Motiv im ersten, dem glanzvollen Aufschwung der Trompeten im zweiten und dem Jubel- und Triumphgeiang im letzten Satz.

Dr. Wilhelm Furtwängler ist kein Ausleger, der dies und jenes anders machen zu müssen glaubt; er stellt sich hinter das Werk und bringt von feinstem Stillegefühl vortragene Leistungen. Es ist ganz außergewöhnliche Kunst, es ist genaueste Kenntnis der Partituren, die nach großen Linien gegliedert erscheinen und eine unmittelbare überstrahlende Frische haben. Es ist der wahre Beethoven, der wahre Brahms, der wahre Schumann; man hört zu, im tiefsten erschüttert und aufgewühlt; denn vieles Klingt wie neu entdeckt. Wir haben ein Klangerlebnis von überzeugender Einheit mit den Werken. Wir sprachen es schon aus, Dr. Wilhelm Furtwängler ist ein intellektuell geschärfter Gestalter und ein verinnerlichter Musiker im schönsten Sinne des Wortes. In der reiflosen Aufhellung der weiten seelischen Hintergründe ist er der spezifisch deutsche Dirigent. Und es ist herrlich, das einzigartige Berliner Philharmonische Orchester unter seiner unauffälligen, knappen Führung zu hören. Diese Fülle und Größe des Ausdrucks, diese Geschlossenheit, diese wunderbare Durchleuchtung der Partituren, diese fast unerhörte Spielfertigkeit und künstlerische Freiheit. Wollte man Einzelnes herausheben, etwa die organischen, nicht gebrochene Steigerungen, die großartige Dynamik, die Zartheit des Holzes in den schwachen Melodieführungen bei Schumann, die Pracht des gesamten Orchesterklanges im brausenden, jubelnden Finale der fünften Sinfonie bei Beethoven — man würde den unerhörten Gesamteindruck nur schwächen. Die Berliner Philharmoniker haben Beltruf, wir dürfen stolz darauf sein, und Wilhelm Furtwängler ist ihr genialer Führer, voll Herz und Leben und bewundernswürdiger Gedächtniskraft.

Die stürmischen Huldigungen waren wohl berechtigt. Am letzten Abend wollte der Beifall für dieses beste deutsche Konzertorchester, für diesen größten lebenden deutschen Dirigenten kein Ende nehmen. Es waren auch Ehrungen für Heidelberg, diese musikfreudige Stadt.

### Das Befinden des Erzbischofs.

— Freiburg, 24. Mai. Ueber das Befinden des Erzbischofs Dr. Carl Frix wird am Freitag abend mitgeteilt, daß eine wesentliche Besserung des Krankheitsbildes sich bisher nicht gezeigt habe.

Das Befinden des Patienten muß nach wie vor als ernst angesehen werden.

### Neue Ansoverbindung im Bauland.

h. Waldbrunn, 24. Mai. Am kommenden Sonntag wird die Posttrafiktlinie Waldbrunn — Waldrietten — Altheim eröffnet und zwar mit täglich zweimaligem Kurs. Der Postkraftwagenverkehr wird vorläufig über die Wallfahrtszeit aufrecht erhalten, jedoch ist beabsichtigt, ihn fernerhin beizubehalten. Man trägt sich auch mit dem Gedanken einer Kraftwagenverbindung durch den sog. Wallbühner Dönnwald.

h. Waldbrunn, 24. Mai. (Die Wallfahrt beginnt.) Kommenden Sonntag beginnt die diesjährige drei Wochen dauernde Wallfahrt. Bereits am Samstag abend trifft ein Sonderzug mit Pilgern von Freiburg und Umgebung, unter Führung von Pfarrer Dr. Dold, hier ein. Der Zug wird aus etwa 500 Pilgern bestehen.

— Heidelberg, 25. Mai. (Abtwelche.) Weihbischof Dr. Burger aus Freiburg wird am Sonntag, den 16. Juni, hier in der Jesuitenkirche die feierliche Abtwelche des Benediktinerpaters Adalbert Graf von Neipperg vornehmen, der darnach seinen Einzug in der Abtei Neuburg halten wird. Man erwartet eine Reihe hoher Kirchenfürsten zu dieser Feier, die durch eine Festversammlung in der Stadthalle am Abend ihren Abschluß finden soll.

h. Freiberg, 25. Mai. (Der Felssturz.) Im Anschluß an den am Freitag durch einen Felssturz, der die Hochspannungsleitung durchschlug, verursachten Waldbrand, ist eine Untersuchung des Geleirzustandes an der Riffhalde vorgenommen worden. Dem Ergebnis zufolge muß damit gerechnet werden, daß an dem steilen Waldhang noch weiteres Gestein, das stark verwittert ist, abhingelassen werden wird, jedoch für das unten liegende Sechsmilienwerkhaus der Firma Gebrüder Grieshaber, das bei dem ersten Sturz schon beschädigt wurde, weitere Gefahr besteht. Es wird daher zunächst eine Räumung dieses Hauses nötig. Die absturzdrohenden Felsen werden voraussichtlich alsbald durch Sprengung beseitigt werden, um einer weiteren Gefährdung von Menschenleben vorzubeugen.

### Blüte im Schwarzwald.

Im Schwarzwald stehen jetzt auch in höheren Lagen die Obstbäume in voller Blüte. Auch die Tannen haben ihre roten Lichtlein schon angezündet, die Preiselbeeren zeigen ihre roten und einen recht guten Blütenbesatz. Ganz besonders stark blühen in diesem Jahre die Heidelbeeren, so daß mit einer reichen Heidelbeerernte zu rechnen ist. Auch Brombeeren und Himbeeren zeigen recht guten Fruchtansatz. In den tieferen Lagen, wo die Blüte schon einige Zeit vorbei ist, zeigen besonders die Kirschbäume einen recht guten Fruchtansatz.

— Bühl, 25. Mai. (Der Bühler Marinetaq.) Die auf den 8. und 9. Juni geplante Marinetaqung rückt näher. Der von der Stadt Bühl den gefallenen Helden des Marinegarnes Baden zu widmende Gedentstein wird demnächst in den Stadgarten in Bühl angeführt. Es wird ein Anker sowie eine Gedenttafel mit einer Gefallenenerwidmung angebracht.

— Uffern, 25. Mai. (Hauptversammlung des Badischen Gustav-Adolf-Vereins.) Der badische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung hat für seine 84. Hauptversammlung unsere Stadt zum Tagungsort erwählt. Die Hauptversammlung findet am Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Juni statt. Im Festgottesdienst am Sonntag morgen wird Prälat D. Kühlewein die Festpredigt halten.

h. Donaueschingen, 24. Mai. (Som Solbad.) Auch nach dem Pfingstferienvortritt, der einen großen Zustrom von Fremden, besonders aus der benachbarten Schweiz, trotz der ungünstigen Witterung brachte, erfreut sich das Höhen-solbad und Luftkurort Donaueschingen eines regen Fremdenbesuchs. Die Sommeraktion beginnt mit dem 1. Juni. Am 1. und 2. Juni sind die Einweihungsfeierlichkeiten des Karlsruher Kinder-solbades. Außer vielen Gästen aus Karlsruhe, die mit einem Sonderzug hierher kommen, wird auch der Staatspräsident erwartet, der seine Teilnahme in Aussicht gestellt hat. Die Donaueschinger Sole, die zu den salzreichsten Deutschlands gehört, wird durch eine besondere Leitung von dem 5 km. entfernten eigenen Bohrturm direkt in das neue Kinder-solbad geleitet. Das Donaueschinger Kinder-solbad ist das erste deutsche Kinder-solbad, das von einer Stadterwaltung errichtet und mit allen modernen Badeeinrichtungen versehen ist. Mit den Einweihungsfeierlichkeiten verbunden ist ein Bazar, dessen Erlös dem neuerrichteten Kinder-solbad zugute kommt.

### Elfa-Automat

Degefadi die populäre deutsche Fahrrad-Fürsorge



Nachrichten aus dem Lande.

Korl, 24. Mai. (Zuchtviehchau.) Die wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Bezirk Kehl seinerzeit verlohobene Zuchtviehchau mit genossenschaftlicher Prämierung findet nunmehr am 29. Mai hier statt.

Korl, 24. Mai. (Ein Pamphletist gefaßt.) Der Täter, der in der Nacht zum 21. Mai an das hiesige Rathaus eine Schmähschrift in englischer Sprache angeschrieben hatte, konnte bald ermittelt werden.

Freiburg, 24. Mai. (Der Straßenbahnverkehr über die Festtage.) Bei der Freiburger Straßenbahn mußte über die Tage des Badischen Sängertages alles verfügbare Wagenmaterial in den Fahrdienst gestellt werden.

Freiburg, 24. Mai. (Unterem Heustod begraben.) Am Donnerstagabend stieg der Landwirt Albert Disinger zur Fütterungszeit auf seine Heubühne, um das nötige Heu herabzuholen.

Hintergarten, 23. Mai. (Kreisfarrenmarkt.) Der Hintergartener Kreisfarrenmarkt war mit 39 Farren besetzt, von denen mehr als die Hälfte abgesetzt werden konnten.

Gerichtszeitung.

Offenburg, 24. Mai. (Meineid.) Das Schwurgericht verurteilte den Landwirt Franz Laver Moser in Seelbach und die Sophie Weber aus Schuttertal wegen Meineides, der in einem Alimentationsprozeß geschworen war zu einem Jahr bzw. viermonatigen Gefängnis unter Zubilligung der Milderungsgründe.

Der Luftmörder am Grabe seines Opfers.

Germersheim, 24. Mai. Der Mörder Remm aus Lingeneck wurde heute vormittag vom Amtsgericht Germersheim aus dem Auto nach Lingeneck gebracht, um an dem Tatort Auslagen zu machen.

Ludwigshafen a. Rh., 25. Mai. (Im Streit erloschen.) Der Elektromonteur Willi Dähm aus Plochingen (Württemberg) wurde gestern abend von dem in den 40er Jahren lebenden Lüncher Karl Sauer durch einen Messerstoß in die linke Brust so schwer verletzt, daß der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat.

entspannen, der im Hausflur fortgesetzt wurde. Auf die Hifferufe der Frau war schließlich der Mann dagelommen und hatte sich zu der Tat hinreihen lassen.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur in C, Windrichtung, Windstärke, Witterung, Wetter. Rows include Wertheim, Karlsruhe, Bad. Baden, etc.

Allgemeine Witterungsübersicht. Die allgemeine Wetterlage über Europa hat sich seit gestern kaum geändert. Dohem Druck über Nordosteuropa hat sich immer die atlantische Antizone gegenüber, die auch heute ihre alte Lage südlich von Island beibehalten hat.

Überbadische Wettermessungen vom 25. Mai 1929, 8 Uhr vorm.

Table with 5 columns: Stationen, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur in C, Wind, Stärke, Wetter. Rows include Badische, Karlsruhe, etc.

Advertisement for WIZAMANN'S Noodle Soup. Text: 'In 3 Minuten eine köstliche Suppe mit WIZAMANN'S Nudeln. Einzigiger Hersteller: JOH. MART. WIZAMANN Stuttgart-Obertürkheim'.

Large advertisement for NASH cars. Features an image of a car and the text: 'HALT! BEI JEDEM TEMPO. Ein herrliches Gefühl ständig Herrscher über seinen Wagen zu sein! - Das eigene NASH-BREMSSYSTEM ist durch seine Konstruktion ein besonderer Sicherheitsfaktor...'.

Advertisement for Autohauss Heller in B.-Baden. Lists various car models and prices: '6 25 PS Brennabor-Wagen, 6 25 PS Brennabor-Wagen, 16/45 PS Mercedes-Lieferwagen...'.

Real estate and furniture advertisements. Includes sections for 'Tiermarkt', 'Zu verkaufen', 'Schlafzimmer', 'Möbel-Krämer', 'Radio-Gerät', 'Radio-Gelegenheitskauf'.

Advertisement for Autohauss Heller in B.-Baden. Lists various car models and prices: '6 25 PS Brennabor-Wagen, 6 25 PS Brennabor-Wagen, 16/45 PS Mercedes-Lieferwagen...'.

Real estate and furniture advertisements. Includes sections for 'Herrenzimmer', 'Pflanzen-Kübel', '2 PS. Drehstrom-Motor'.

Advertisement for H. Müller pianos and other instruments. Text: 'Pianos, Speisezimmer, 2 PS. Drehstrom-Motor, Herrenzimmer, Pflanzen-Kübel'.

Advertisement for Autohauss Heller in B.-Baden. Lists various car models and prices: '6 25 PS Brennabor-Wagen, 6 25 PS Brennabor-Wagen, 16/45 PS Mercedes-Lieferwagen...'.



### Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 25. Mai 1929.

#### Vom Wochenmarkt am alten Bahnhof.

Wiederholt schon hatten wir Gelegenheit, den Erweiterungen und Verbesserungen auf dem Wochenmarkt am alten Bahnhof das Wort zu reden. Nach ständigen Beobachtungen und Erkundigungen haben sich diese Neuerungen bewährt und in der Praxis gut ausgeprägt bei Käufern und Verkäufern. Am 1. Juni ds. Js. sind drei Jahre seit der Marktverlegung umflossen und täglich macht sich ein Wohlstand immer mehr bemerkbar, dem leicht abzuhelfen wäre: das Fehlen einer Bedarfsanfrage am alten Bahnhof. Wohl haben die benachbarten Wirte in entgegenkommender Weise ihre Austrittsräume zur Verfügung gestellt, aber sie genügen nicht, besonders an stark besuchten Markttagen. Und wie leicht wäre dem Mangel abgeholfen durch Wiedereinbau eines Aborts im westlichen Flügel des alten Bahnhofgebäudes, dort, wo schon einmal eine solche Anstalt bestanden hat. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die Stadtgemeinde nicht abgeneigt, den Abort herrichten zu lassen und während der Marktzeit eine Warte zu anzuweisen. Verhandlungen mit der Reichsbahn sind schon bei einiger Zeit im Gange, die Sache will aber nicht recht vor sich gehen. Wo es geht, kann zur Zeit nicht festgestellt werden. Darauf hingewiesen sei aber, daß hier ein öffentliches Interesse vorliegt, das in richtige Bahnen zu lenken, keine Stelle sich verschließen sollte.

(Ein Pilger-Sonderzug von Freiburg nach Wallbörn zur Eröffnung der diesjährigen Wallfahrt zum hl. Blut, passierte heute vormittag 10 Uhr den hiesigen Hauptbahnhof. Er war sehr gut besetzt und nahm hier noch zahlreiche Wallfahrer aus der Nachbarschaft auf.

**Falschgeld im Umlauf.** Seit längerer Zeit tauchen nicht nur in Berlin, sondern auch im Reich verschiedene Fälschungen von zehn- und zwanzig-Marknoten mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 auf. Hersteller und Verbreiter dieser Fälschungen sind bisher noch nicht ermittelt. Die Fälschungen sind bei einiger Aufmerksamkeit durch Vergleiche mit den entsprechenden echten Noten zu erkennen. Die neue Sorte der umlaufenden falschen Zehnmarknote ist bei der mangelhaften Wiedergabe des Männerkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note leicht erkennlich. Die andere Sorte der umlaufenden Zehnmarkfälschungen ist wesentlich besser. Die Fälschung der Zwanzigmarknote ist leicht an der mangelhaften und ungenauen Wiedergabe des Frauenkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note zu erkennen.

**Erkung weiblicher Hausangestellter für langjährige Dienste.** Wie wir bereits früher mitgeteilt haben, hat der Badische Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Karlsruhe, von dem früheren Verein zur Beförderung treuer Diensthöfen die Erkung weiblicher Hausangestellter übernommen. Zu diesem Zweck hatte der Frauenverein am Donnerstag, den 23. Mai, nachmittags 4 Uhr die Hausangestellten mit ihren Dienstherrschäften in den Bürzeraal des Rathauses zu einer Feier eingeladen. Der Saal konnte die Teilnehmer kaum fassen; waren doch 98 Hausangestellte für eine Erkung in Vorschlag gebracht und zwar: 4 für 40 Jahre, 4 für 25 Jahre, — diese erhielten das von der verwitweten Großherzogin Luise gestiftete und vom Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein — verliehene silberne bzw. silbervergoldete Kreuz — für 30 Jahre, 9 für mindestens 18 Jahre, 6 für mindestens 12 Jahre, 29 für mindestens 6 Jahre und 42 für mindestens 3 Jahre Dienstzeit in der gleichen Familie. Die Präsidentin des Frauenvereins, Zweigverein Karlsruhe, Frau Landgerichtsdirektor Kehler, gedachte in ihrer Ansprache der Bedeutung des Standes der Hausangestellten für die Familie und des Verhältnisses der Dienstherrschäfte zu den Hausangestellten, wobei sie besonders auf ein einträgliches und gegenseitiges Zusammenwirken beider Teile hinwies. Herr Prälat Schmitz hielt eine beleuchtete in treffender Weise an Hand der heiligen Schrift die Bedeutung des Wortes „Dienen“, wie es auch dem Vorbild des Heilandes sowohl für die Hausangestellten als auch die Dienstherrschäfte, wie für die ganze Menschheit anzuwenden ist. Die Feier verschönte musikalische und gesungene Darbietungen unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Studienrats Bernhard, unter Mitwirkung der Schülerinnen der Luisenschule des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz.

**Erfolg eines Karlsruher Sportlehrers.** Anlässlich des Westfälischen Post-Turn- und Sportfestes, das in Köln über die Pfingsttage stattfand, errang sich als Vertreter des Post-Sportvereins Karlsruhe, dessen Gymnastiklehrer Hanns Wühlig-Carolus im Stimmten den 1. Preis in der Mittelgewichtsklasse A. Außerdem konnte er für seine Vorführungen im Banteln, das von nahezu dreitausend Personen besucht war und die er als sichtbarsten Gruß des Karlsruher Post-Sportvereins an den Festgeber Post-Sportverein Köln hinstellte, hümmlichen Beifall entgegennehmen.

**5. Anfälle.** Ein 5 Jahre altes Kind wurde in der Jollstraße von einem Kraftfahrzeug angefahren. Das Kind lief in das Kraftfahrzeug hinein, ohne daß dem Führer eine Schuld bezuzurechnen ist. — In der Rießstraße wurde ein lediger Kaufmann von einem Kraftfahrzeug angefahren. Die Schuld liegt auf beiden Seiten, weil der Kraftfahrer auf der linken Straßenseite fuhr und der Fußgänger die Straße unvorschriftsmäßig überquerte.

**3 Diebstähle.** Im Laufe des Freitag entwendeten unbekannt Täter drei ohne Aufsicht aufgestellte Fahrräder. — Einem Gartenbesitzer an der Ede Junter u. Auf-Reichsstraße wurde ein Pumpenwagen aus seinem Garten gestohlen. — Einem Hilfsarbeiter wurden im Umkleieraum einer hiesigen Fabrik 30 RM. gestohlen.

## Die Richtsätze in der allgemeinen Fürsorge.

Von einem Volkswirtschaftler wird uns geschrieben:

Bei den Karlsruher Bürgerausschuhverhandlungen über den Voranschlag 1929 wurde beim Etat des Fürsorgeamtes über die Frage der Höhe der Unterstützungssätze verhandelt. Mehrere Parteien hatten Anträge in der Richtung eingebracht, daß die jetzigen Richtsätze nicht verringert werden sollen. Sie wurden in der jetzigen Höhe bei Eintritt des Winters festgesetzt und betragen bei den unter allgemeiner Fürsorge stehenden Unterstützten: 10 RM. für die alleinlebende Person, für die beim Mann wohnende Ehefrau, sowie für jedes Kind 3,50 RM. pro Woche. Es wird z. Zt. über die Frage verhandelt, ob diese Richtsätze wieder herabgesetzt werden können.

Nach welchen Grundätzen werden die Richtsätze festgesetzt? Man könnte an eine Errechnung aus einem Prozentsatz eines in Karlsruhe besetzten Tariflohns denken. Man könnte auch den Richtsatz zu den Leistungen der Arbeitslosenversicherung in Beziehung setzen. Näher liegt eine rein fürsorgliche Errechnung nach dem Grundsatze der Fürsorgepflichtverordnung, welche die Gewährung des notwendigen Lebensbedarfs verlangt. Den Karlsruher Richtsätzen liegt u. U. nur eine allgemeine Einschätzung des Existenzminimums zugrunde; eine etwaige Herabsetzung wird durch die städt. Finanzlage diktiert. Es ist aber die Frage anzunehmen, in welcher Weise die Unterstützten mit dieser Unterstüttung leben können.

In einer mit Karlsruhe vergleichbaren rheinischen Großstadt ist in langen Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und dem Fürsorgeauschuß, in welchem auch die caritativen Organisationen vertreten sind, ein Weg zur Berechnung des Existenzminimums gesucht worden. Man legte für eine vierköpfige Familie, bestehend aus Mann, Frau, ein Kind unter 2 Jahren und ein schulpflichtiges Kind in einer Woche eine Kalorienmenge von 63 000 Kalorien zugrunde. Diese wurden in folgenden Lebensmitteln angelegt: 22 Pfd. Brot; 6 Pfd. Obst und Gemüse; 33 Pfd. Kartoffeln; 1 Pfd. Zucker; 1 Pfd. Speck; 1 Pfd. Malzstärke; 2½ Pfd. Margarine; 1½ Pfd. Mehl; und dergl.; ¼ Pfd. Aufstrich; 300 Gramm Schmalz; 2 Pfd. Fleisch; 1½ Pfd. Mehl; 1½ Pfd. Fisch; 5½ Liter Milch. Ferner Futaten wie Del, Essig, Gewürz und dergl.

Mit diesen Lebensmitteln wurden Kochversuche gemacht. — Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß Art und Menge dieser Lebensmittel tatsächlich das allergeringste zum Leben notwendige darstellen. Die Menge an Milch und Fleisch ist sehr gering. Hülsenfrüchte, Eier und dergl. fehlen. Selbstverständlich fehlen auch alle Genussmittel an Tabak, Alkohol, Süßigkeiten. Es darf also angenommen werden, daß man unter die angegebene Menge und Art von Lebensmitteln beim Ansatze des Existenzminimums nicht gut heruntersetzen kann und es ist vorausgesetzt, daß diese auf die rationellste Art verwertet werden. Aber selbst bei diesen Voraussetzungen kann man mit den heutigen Unterstützungssätzen nicht auskommen. Das ergibt sich, wenn wir in obige Tabelle die Karlsruher Kleinhandelspreise einsetzen, die vom städt. Statistischen Amt vermittelt wurden. Obige Lebensmittel kosteten am 5. Dez. 1928: 23,34 RM.; 6. Febr. 1929: 23,35 RM.; 10. April 1929: 24,19 RM.; 24. April 1929: 23,93 RM.; 8. Mai 1929: 23,93 RM.

Die Wochenunterstützung der 4-köpfigen Familie beträgt nur 20,50 RM.

Es ist also das Unterstützungseinkommen der Familie allein in Bezug auf die reine Ernährung um mehr als 3 RM. in der Woche zu niedrig gegenüber den mindesten Lebenshaltungskosten!

Es ist nun in der Fürsorge üblich, daß das Fürsorgeamt entgegenkommt durch Sondergewährungen an Miete, Gas, Licht, Heizung, Bekleidung. Es müßte also auf diesem Gebiete das Fürsorgeamt alles gewähren, alle Reparaturen an der Bekleidung, ferner alle Mittel für Körperpflege, Reinigen der Wäsche, Stärkungsmittel bei Krankheiten, nicht nur die reinen Arzt- und Apothekerkosten, wenn die unterstützte Familie wirklich auf dem Lebensminimum erhalten werden soll. Es ist eine Tatsache, daß z. B. die gewöhnliche Menge an Hausbrand unter dem tatsächlichen Verbrauch bleibt.

Noch schlimmer wird die Lage einer Familie, wenn es sich um mehr und um größere Kinder handelt, denn mit 3,50 RM. im Ansatze kann tatsächlich ein Kind nicht ernährt werden. (50 Pfa. pro Tag!)

Selbst wenn man voraussetzt, daß die unterstützten Hausfrauen alle auf Seite mit ihrer Unterstützung wirtschaften könnten und würden, daß die Familienväter keinen Pfennig für besondere Bedürfnisse verbrauchen würden (Wirtshaus, Vereine, Zeitung, Straßenbahnfahrten und dergl.) — Voraussetzungen, die gerechterweise nicht gemacht werden können! — ergibt sich, daß der gewöhnliche Unterstüttungssatz zu niedrig ist. Dazu kommt noch, daß sich hier gar keine Positionen für Umgestaltung und Ertrag von Möbeln, Betten und Bettzeug, Geschirr und dergl. finden. Ferner ist zu beachten, daß wer nach der heutigen Methode auf Abkühlungsjahrlauf kauft, viel teurer kauft! Dazu ist für die Alleinlebenden, die möbliert wohnen und sich nicht selbst lochen können, die Lebenshaltung erheblich teurer. Die Tatsache, daß so viele Alleinlebende heute wegen Bettel und Eigentumsvergehen vorbestraft sind, wird erklärlich für den, der nachrechnet, inwieweit man mit 10 M. sein Leben fristen kann. Noch deutlicher wird die Lage der unterstütteten Familien, wenn man ihre Pfandstücke durchführt. Es ist erklärlich, daß die großen Erfordernisse des Fürsorgeamtes in den Positionen der Heilfürsorge und Erholungsfürsorge vorhanden sein müssen, wenn der Grundanlaß der Unterstüttung in der Errechnung des Existenzminimums die oben nachgewiesenen Fehler aufweist.

Der Zwangslage der Stadtverwaltung, die zum Sparen auf allen Gebieten genötigt ist, muß der Grundsatze der Fürsorgepflichtverordnung entgegengehalten werden, daß dem Bedürftigen das Lebensnotwendige dargereicht werden muß. Daraus ergibt sich, daß eine Herabsetzung der Richtsätze der Fürsorge nur dann zu rechtfertigen ist, wenn tatsächlich die Kleinhandelspreise der notwendigsten Lebensmittel erheblich zurückgegangen sind. Da im jetzigen Augenblicke eine solche Senkung der Lebensmittelpreise im Kleinhandel nicht feststellbar ist, ersicht sich eine Herabsetzung der Richtsätze in der allgemeinen Fürsorge vom fürsorgereichen Standpunkte aus nicht gerechtfertigt.

### Die Miete des Arbeitslosen.

Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch amtliche Stellen sind sich vielfach nicht darüber im Klaren, wie weit die Arbeitslosenunterstützung zur Deckung der Miete einbehalten werden kann. Die Frage regelt ein Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der davon ausgeht, daß in besonderen Fällen die Arbeitslosenunterstützung ganz oder teilweise in Sachleistungen gewährt wird. In dem Erlaß werden keine Bedenken dagegen erhoben, den Begriff der Sachleistungen so auszulegen, daß darunter nicht nur die Leistung von Sachen gemeint sind, sondern gegebenenfalls auch die Sachnutzung zu verstehen ist. Es ist also durchaus zulässig, daß in besonderen Fällen ein Teil der Arbeitslosenunterstützung unmittelbar an den Hauswirt zur Deckung des Mietzinses gezahlt wird. Die Entscheidung darüber hat der Vorsitzende des Arbeitsamtes zu treffen. Bei der Bemessung des an den Hauswirt zu zahlenden Teils der Arbeitslosenunterstützung ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß der sonstige Lebensbedarf der Arbeitslosen und seiner Familie gesichert bleibt.

### Voranzeigen der Veranstalter.

**Concerts-Konzerte im Stadipark.** Am kommenden Sonntag finden im Stadipark 3 Konzerte statt und zwar von 11—12½ Uhr, von 16—18½ Uhr und abends von 20—22½ Uhr. In dem Frühsongert, das von der Feuerwehrgesellschaft unter Leitung von Musikdirektor Ziegenaus angeführt wird, wird kein Musikauslass erhoben. Das Nachmittags- und Abendkonzert wird von der Volkshochschule unter Leitung von Musikdirektor J. Weiss angeführt. Die Konzertprogramme setzen eine Billigkeit der Abonnenten voraus.

**Im Garten des Reiterheimes** finden nunmehr allabendlich Sonntag und Dienstag auch nachmittags, Gartenkonzerte der Hauskapelle statt.

**Wasserstand des Rheins.**

Oberrhein, 25. Mai, morgens 6 Uhr: 84 Stm.; 24. Mai: 77 Stm.
Schwarzwald, 25. Mai, morgens 6 Uhr: 143 Stm.; 24. Mai: 141 Stm.
Lehr, 25. Mai, morgens 6 Uhr: 255 Stm.; 24. Mai: 255 Stm.
Mannheim, 25. Mai, morgens 6 Uhr: 418 Stm.; 24. Mai: 423 Stm.
mittags 12 Uhr: 419 Stm.; abends 6 Uhr: 420 Stm.
Mannheim, 25. Mai, morgens 6 Uhr: 300 Stm.; 24. Mai: 303 Stm.

### Handball der D.T.

In der Gruppe 2 der Aufstiegsspiele ist der kommende Sonntag der letzte Spieltag. Zu den Schlusspielen treffen sich in Durlach T.B. Durlach und T.B. 47 Baden-Baden. Bei diesem Spiel kann man den Platzverein wohl bereits im Voraus als Sieger nennen. Ganz anders dagegen ist die Sache bei dem Spiel K.T.B. 46 — T.B. Gaggenau. Dieses Spiel ist wohl das bedeutungsvollste, denn der Ausgang desselben ist für beide Vereine für den Aufstieg wichtig. Der Platzverein steht in dieser Beziehung etwas schlechter da, denn zum Aufstieg langt es nur durch einen Sieg. Dem Murialmetzer hilft bereits ein Unentschieden dazu. Somit ist die Grundlage gegeben, daß bestimmt ein Spiel zu erwarten ist, das äußerst spannend zu werden verspricht. — Der langjährige Kreismeister im Schlagball der M.T.B. Karlsruhe fährt am kommenden Sonntag nach Bad Dürkheim.

### Segelsport.

Dem Bericht über den Verlauf des Karlsruher Gauleges vom 22. I. Mts. ist noch nachzutragen, daß folgende Meister in den Endkampf um die Bundesmeisterschaften nach Leipzig gehen.

- a) Einzelmeister: Seibert, Ludwigshafen a. Rh.; Wenner, Weinstheim; Schwab, Karlsruhe; Höfler, Durlach; Ganz, Mannheim; Scheib, Freiburg; Luz, Frankenthal; Gutsmann, Neustadt a. S.; Welsch, Heidelberg.
- b) Seniorenmeister: Luz, Frankenthal; Felsner, Durlach; Fuß, Heidelberg.
- c) Frauenmeister: Geiß, Mannheim; Speiß, Karlsruhe.

Austria Wien schlug in Konstantinopel eine Stadtmannschaft mit 4:3 (3:1) Treffern.

Die Abgabe der Kanadier für das Internationale Sportfest des Berliner SC. am 14. Juli ist jetzt durch ein Telegramm des Canadischen Leichtathletik-Verbandes bestätigt worden.

**Tennisanfänger**  
Sucht Trainer.  
König, an W. Stern,  
Königsplatz, 14. III.

**Heiratsgesuche**  
Mut zum Glück  
Suche liebes, christliches  
Mädchen bis 25 Jahre,  
zu Neigungsehe.

**Verloren**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Verloren**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Verloren**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Verloren**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Heiratsgesuche**  
Mut zum Glück  
Suche liebes, christliches  
Mädchen bis 25 Jahre,  
zu Neigungsehe.

**Heirat.**  
Ausführt, Zufuhr mit  
Wid. unter Nr. 89984  
an die Badische Presse  
erbeten. Gewerbsmäh.  
Bermittlung, ausgezeichn.  
Distriktsion Ehrenfache.

**Heirat.**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Heirat.**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**Heirat.**  
Ein Brief, 3 ks. m.  
Garantie, pro  
7,50 RM. Fr. Barth  
Königsplatz, 31. Dits.

**OVERLAND WHIPPET**

Lange, schwungvolle Linien, lebhaft, geschmackvolle Farben verleihen Overland seine besondere Schönheit. Technische Qualitäten, letzte Verfeinerungen moderner Konstruktion begründen seine geräuschlose Schnelligkeit, seine unbedingte Sicherheit, seine überraschende Steigefähigkeit. Als repräsentativer, komfortabler und dabei ungewöhnlich wirtschaftlicher Wagen nimmt Overland in seiner Preisklasse eine führende Stellung ein.

**4 UND 6-ZYLINDER-MODELLE VON HÖCHSTER WIRTSCHAFTLICHKEIT**

Verkaufsstellen in Karlsruhe: Richard Christmann, Leibnizstr. 1, Tel. 6525.  
Baden-Baden: Emil Fuß, Badenerstr. 83/85, Tel. 1077.  
Mannheim: „Aurepa“ Reparatur- u. Handelsges. m. b. H. T. 6. 16. Tel. 27546.

**WILLYS OVERLAND CROSSLEY G.M.B.H. BERLIN-ADLERSHOF, RUDOWER CHAUSSEE 31-43**

**Heirat.**  
Tandem u. Handwerk,  
engl., anf. 30 m. Ver-  
mög., wünscht m. Ver-  
weiblich sein. Heirat be-  
zogen zu werden. An-  
gebote unt. Nr. 39934  
an die Bad. Presse.

**Unterricht**  
**Malkurs**  
abds. Zeichnen (Kohle  
und Stein) in Del.

**Dekoratio**  
sowie in all. Techniken.

**Atelier**  
Jof. Gimmel,  
Winterstr. 88. (W1113)

Gründlich und schnell  
Klavierspielen  
erlernen. Sie b. jung.  
nicht. Pianistik. Ferna  
Kleber, Romm. ins  
Haus. Preis monatl.  
RM. 8.—. Angeb. u.  
39922 a. d. Bad. Pr.  
Königsplatz, 31. Dits.







# Scarlett Trent

Der Roman eines starken Mannes  
von Ernst Philipps

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.

## 11. Fortsetzung.

eben Sie sich nur keine Mühe und quäen Sie sich nicht, sagte sie freundlich. „Sch werde Ihnen ein wenig vorlesen, wenn Sie wollen, und Sie bleiben schön ruhig und still sitzen.“

Er schloß es nicht zu hören und sah wieder an.

„Ich hatte vor meinem Tode nur noch einen Wunsch: Ich wollte meine kleine Tochter sehen, die jetzt erwachsen ist, noch einmal wiedersehen, einmal sprechen hören. Nun aber war der Degen so weit von mir, daß ich nicht mehr zurück kommen konnte.“

„Die Geschichte, die ich erzählte, hatte für die anderen keine besondere Bedeutung“, antwortete Francis.

„Sch weiß nicht, ob Sie mich zu betrüben verstanden.“ fuhr Trent fort, „aber wenn Sie es noch nicht wissen wollten, so sei Ihnen hiermit mit gesagt, daß Kräulein Wendermot die Tochter des alten Mannes ist.“

Francis' Bestätigung war erst. Daran bestand kein Zweifel.

„Und Sie weiß das?“

„Sie weiß, daß er in Afrika gelobt hat, glaubt aber, daß er dort harrt. Was Sie in diesem Augenblick glauben, ist zweifelhaft. Ihre Schilderung hat Sie augenscheinlich sehr bestrahlt, Sie wird wahr sein.“

Francis nickte. „Kräulein Wendermot hat mich gebeten, Sie morgen zu besuchen.“

„So! Nun muß ich Sie jedoch zum beiderseitigen besseren Verständnis mit persönlichen Dingen beschäftigen.“

Francis schmeckte verwundert auf. Ein geistig-schmerzlicher Zug erschien auf seinem bleichen Gesicht.

„Du Schwester Frau — das kann doch nicht Ihr Ernst sein?“

„Es ist mein Ernst!“ antwortete Trent hartnäckig. „Sehr betrachte mich als reines Spielzeug. Wenn Sie mich nicht so sehr lieb haben, so geben Sie mir die Freiheit, mich zu verlassen.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

„Sch habe Sie nicht geliebt, sondern Sie haben mich geliebt.“

(Schadbrand verboten.)

Altem ringend, laut er in keinen Stuhl zurück. Mit ausgestreckten Händen, einen Ausdruck innigen Mitleids auf den Zügen, kam Trent auf ihn zu.

„Monty! Alter Knabe! Beswegen fürchten Sie sich denn? Wissen Sie nicht, daß ich mich freue, Sie wiederzusehen? Bin ich denn nicht nach Afrika gegangen, Sie mit nach England zu nehmen? Wenden Sie mir die Hand, Kompanon. Ich habe viel Geld für Sie und eine gute Nachfrist.“

Monty schloß die Augen und schloß die Lippen, die Augen glänzten und ohne Ausdruck. Trent sah die halbe Fratze auf dem Tisch und wandte sich lächelnd zu Souza zu.

„Sie Schürze!“ rief er. „Sie wollten ihm zu einem schneellen Tod verurteilen.“

„Wenn er keinen Alkohol bekommt, wird er rasend“, murmelte da Souza.

„Mit einer Kränke Schanz im Magen wird er das noch eher“, antwortete Trent ingrimmig. „Sch werde Monty mitnehmen.“

Da Souza spielte nicht länger den Unterwürigen. Er zuckte die Achseln und barg die fleischigen Hände in die Hosentaschen. „Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

„Sch will nicht auf meinen Rat hören. Bringen Sie Monty nur zu dem Affenarzt, damit er ihn behandelt.“

„Gut“, rief er heftig. „machen Sie, was Sie wollen.“

nur zu sehen. Er ließ sie morlos gehen. Als Francis ihr folgen wollte, legte Trents Hand sich schwer auf seine Schulter.

„Dann werde ich zurückkommen. Ich möchte erst Kräulein Wendermot zum Wagen bringen.“

„Doch Trent sag die Hand nicht zurück, und es war ein eiserner Griff, aus dem es kein Entkommen gab.“

Francis legte nichts. Er kannte keinen Mann und wollte kein Aufsehen erregen. Daher blieb er, bis der letzte Mann gegangen war und ein tieferer Regler ihnen die Mäntel aus der Garderobe brachte.

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“

„Begleiten Sie mich, bitte“, forderte ihn Trent auf. „Sch habe Ihnen einiges zu sagen.“











